



Bild: ojd./BuechmannSeminare/Heide-Volz

Scheitern als Chance?



Wir fertigen übermütige oder dezente Ketten, ausgefallene Ohrringe, liebevolle Anhänger, Armbänder und verkaufen lose Glasperlen, natürlich auch in Katzenform.

Unser Atelier ist offen am 13.9., 20.9., 27.9., 11.10. und 18.10.2016, jeweils von 15 - 19 Uhr. Andere Termine nach vorheriger Absprache.



Der jährliche **Tag der offenen Tür** findet statt am Freitag, 28.10.2016, 15 - 20 h Samstag, 29.10.2016, 11 - 20 h

Dann verwöhnen wir Sie mit Kaffee, Sekt und leckeren selbstgebackenen Plätzchen.

Neugierig geworden? Schauen Sie herein und sichern Sie sich **20 % Rabatt** gegen Vorlage dieser Anzeige.

Heidi Goehrke, Brühlstr. 54, 52080 Aachen
Telefon: 0241/555 853 oder 0176/625 92 698

Wir legen Sie in Ketten!

www.perlenkaetzchen.de



Für mich gekocht.
Für mich gebracht.
Von **apetito**

Jetzt ins Haus bestellen! 3 x Lecker-Angebot:

3 Tage ein DLG-prämiertes
Mittagsgericht plus 2 x Dessert
und 1 Stück Kuchen

Pro Tag nur
6,39 €

Liefer-Service vor Ort an 365 Tagen im Jahr

Rufen Sie uns an! 0241 - 916 16 88
www.landhaus-kueche.de

apetito AG, Bonifatiusstraße 305, 48432 Rheine

Rosenthal Service

„für Verwöhnungsbedürftige“

Sie wünschen für sich, für Verwandte, Freunde oder Nachbarn regelmäßig oder hin und wieder eine **Unterstützung im Alltag?**

Wenn auch Sie Dinge des täglichen Lebens nicht selbst erledigen wollen oder können, dann ist der Kontakt mit uns Ihr Schritt zur **Verbesserung Ihrer Lebensqualität.**

Wir sind für Sie da und bearbeiten Ihre Wünsche, oder sorgen unmittelbar für sachkundige Hilfe.

Seit 2006 engagieren wir uns für die Wünsche unserer Kunden.

Ihr Ansprechpartner: **Gerhard Roszak**
Mobil: 0160 / 96 444 619



Rosenthal Service

Tel.: 0241 / 16 82 678 Fax: 0241 / 16 82 679
Email: rosenthal.service@web.de



Neue Pflegekurse:

„Pflege zu Hause“

11 Kurseinheiten
immer mittwochs

Kursbeginn: 21. September 2016

Kurs 1: von 10:00 bis 11:30 Uhr
oder alternativ

Kurs 2: von 17:30 bis 19:00 Uhr

**AOK-Haus, Karlshof am Markt,
52062 Aachen**

Die Teilnahme ist kostenlos!

Anmeldung bei

Christiane Rühlmann

Tel.: (0241) 464-262

www.pflege-regio-aachen.de



Schulte Haus-Rollator

- ✓ sehr schmal - passt durch jede Tür
- ✓ enorm wendig - auf der Stelle drehbar
- ✓ nützlich - Tischdecken leicht gemacht

Jetzt Prospekt anfordern!

Telefon: 0 29 44 / 60 04

Internet: www.haus-rollator.de



TITELTHEMA

20 **Scheitern als Chance?** Brigitte Boothe

ANSICHTEN

4 **Aktien und Anleihen / Wirtschaftsgeschichte der Euregio**

BEI UNS

5 • Umzug der Radstation am Aachener Hauptbahnhof
• Depot Talstraße
• Zu Hause gut versorgt
• Ehrenwert

SENIOREN SCHREIBEN

6 **Gundis letzte Reise** Josefine Kühnast
Der erste Kuss Anne Priem
31 **Für 14 Tage Kaltduscher** Christine Kluck
34 **Erinnerungen an Nazi- und Notzeit** Richard Wollgarten
Vornamen Christian Graff
35 **Pippes, der Zaunkönig: Insektenhotel** Josef Stiel
Zeit für mich Marlies Keil

SCHATZKISTE

7 **Das trägt man doch nicht mehr** Helga Licher

KUNST & KULTUR

8 • Fotografien von Walter Vogel
• 25 Jahre Ludwig Forum Aachen
• Kultur bei Montanus
• Chormusik und Obertongesang
9 • Musik unter freiem Himmel
• Zeitreise
• Beethovens feierliche Messe
• Erzählfestival
• Automobilstadt Aachen
• Aachener Kunstroute

BEGEGNUNGEN

10 **Der Hochzeitstanz** Hartmut Neumann
Chaiselongue Alfred Kall

LESEZEICHEN

11 **Königin Lioba und die Erklärung des Amativ** Andreas Muschik

SAMMLERIN

12 **Perlenkätzchen: Heidi Goehrke** Inge Gerdom

ÖCHER PLATT

14 **Das ist nicht geschwindelt ...** Hein Engelhardt, Richard Wollgarten

NOSTALGIE

16 **Rock'n' Roll & Petticoats** René H. Bremen

PFLEGEBERATUNG INFORMIERT

18 **Seniorenlotsen: Älteren Menschen Hilfsangebote aufzeigen**

LEBENSÄUßERUNGEN

22 **Ich trage einen großen Namen** Ingeborg Lenné
23 **Was heute wichtig ist - Veränderungen in 50 Jahren** Erwin Bausdorf

MUSIK

24 **Ein Leben für die Musik** Josef Römer

ZURÜCKGEBLÄTTERT

25 **Premiere mit Problemen: Aachens erste Verkehrsampeln** Atze Schmidt

REISEBERICHTE

26 **Die Sassi von Matera** Regina Weinkauff

VORBEUGUNG UND GESUNDHEIT

27 **Karies – Säure greift den Zahnschmelz an!** Hartmut Kleis
Zu viel Stress am Arbeitsplatz

ZUSAMMENLEBEN

28 **Die „Seniorenrepublik Maastricht“, ein soziales und kulturelles Experiment in der Innenstadt von Maastricht** Herman Willems

LEICHT ERKLÄRT

30 **Wie Digitalisierung den Alltag verwandelt** Christine M. Hendriks

LIEBEN, LACHEN, LEBEN

33 **Eine Hochzeit der ungewöhnlichen Art** Christa Prietsch

BITTE LÄCHELN

37 **Nicht ärgern, nur wundern!**

GESELLSCHAFTSSPIELE

38 **Ordnung schaffen** Berthold Heß

UNTERHALTUNG

15 **Kopf & Zahl** Marion Holtorff und Dieter H. K. Starke
19, 32 **Sudoku**
36 **Schwedenrätsel**
39 **Auflösungen**

Misserfolge zu verkraften, Kränkungen, Niederlagen und Zurückweisungen hinzunehmen und auszuhalten, fällt ohne Zweifel jedem von uns schwer. Hinzu kommt, dass dabei oft unsere eigenen Fehleinschätzungen, Selbstüberschätzungen und Schwächen offen zutage treten. Wie ehrlich gehen wir dann mit uns um? Können wir uns dann noch öffentlich „blicken lassen“? Wer Vertrauen zu anderen Menschen hat, kann auch sich selbst und seinen Stärken vertrauen und seine Schwächen akzeptieren lernen und mit bzw. an ihnen arbeiten. Brigitte Boothe beleuchtet in unserem Titelthema die Fähigkeiten, die wir erst entwickeln, wenn uns etwas misslingt, wenn wir zu den „Verlierern“ gehören - etwas, das in unserer auf Leistung und Erfolg getrimmten Gesellschaft nicht leicht auszuhalten ist.



Ihr G. Günal

IMPRESSUM

Herausgeber: **FACTOR:G**
ANSCHRIFT: MEDIEN & IDEEN
Senio Magazin
Goerdelerstr. 9, 52066 Aachen
Tel.: 0241 / 990 78 70
Fax: 0241 / 990 787 44
E-Mail: post@senio-magazin.de
www.senio-magazin.de

Redaktion: G. Günal, R. Steinborn, M. Holtorff, F. Gass, H. Koch, I. Gerdom, J. Römer, N. Krüsmann.

Druck: Grenzecho/Belgien
Auflage: 13.000 Exemplare

An dieser Ausgabe haben mitgewirkt:
C. Kluck, B. Boothe, E. Bausdorf, H. Kleis, H. Amian, I. Lenné, B. Heß, D. Schmidt, R. Wollgarten, H. Licher, M. Keil, R. H. Bremen, A. Muschik, C. M. Hendriks, C. Graff, H. Willems, H. Neumann, A. Kall, J. Kühnast, H. Engelhardt, A. Priem, J. Stiel, A. Schmidt, R. Weinkauff, C. Prietsch, D. H. K. Starke (†).

Mo., Mi. und Fr. von 10 bis 14 Uhr

Teil 19: Aktien und Anleihen / Wirtschaftsgeschichte der Euregio

Wer kennt sie nicht, die Namen großer Firmen aus der Region: „AachenMünchener, ASEAG, gewoge, Stolberger Zink, Eschweiler-Bergwerks-Verein, Zuckerraffinerie Jülich, Dürener Metallwerke“, um nur einige zu nennen. Sie alle benötigten zur Weiterentwicklung stets Geld. Oft waren es Fremdmittel.

Mit der Ausgabe von „Aktien“ schuf man eine Beteiligung von Fremdmitteln an der Firma. Sie wurden zu einem bestimmten Nennwert (z.B. 1.000 DM) ausgegeben. Je nach Geschäftslage wurde nach einem Jahr eine Prämie bezahlt, die sogenannte Dividende. Der Aktieninhaber konnte das Papier jederzeit zurückgeben. Dann erhielt er je nach Erfolg der Firma seinen Nennwert zurück, ggf. mehr oder weniger. Auf der jährlichen Hauptversammlung hatte der Aktionär die Möglichkeit, die Unternehmensentwicklung mitzugestalten.

Mit Hilfe der „Anleihe“ nahm die Firma eine Art Kredit auf. Auch hier hatte das Papier einen festen Nennwert, den man beim Verkauf wieder zurückbekam. Die Anleihen wurden zu einem festen Prozentsatz verzinst und hatten eine festgelegte Laufzeit.

„Sicher“ war man bei diesen Anlageformen nie. Manche Anleger wurden reich (so zahlten die „Stolberger Wasserwerke“ teils bis zu 17 % Dividende) - beim Konkurs einer Gesellschaft war das Geld verloren (zuletzt geschehen bei der Alemannia-Aachen-Anleihe 2013). Auch die Städte finanzierten sich teilweise über Anleihen.

Die ersten Aktiengesellschaften in der Region entstanden um 1820, interessanterweise im Bereich des Straßenbaus. Napoleon hatte früh erkannt, dass ein schneller Transport von Waren und Truppen ein Muss



des Erfolges war. Postkutschen und Postreiter waren für den Transport von Personen und Briefen zuständig. Alles musste rascher erfolgen. Dazu brauchte man ein funktionierendes Straßennetz. Chausseen, Prämi- und Aktienstraßen waren die Folge, die allerdings nur gegen eine Gebühr zu nutzen waren. Die Straßen zwischen Eschweiler und Düren, zwischen Aachen und Eupen oder zwischen Eupen und Montjoie (Monschau) waren solche Aktienstraßen.

Auch die Großindustrien wie der Eschweiler-Bergwerks-Verein oder die Stolberger Zink besorgten sich zusätzliches Geld über Aktien. Nicht anders arbeitete der öffentliche Nahverkehr in Aachen und Düren. Der Wohnungsbau erkannte ab 1870 die Vorteile der Geldbeschaffung mit Aktien. So entstanden das Frankenberger Viertel sowie Bauten der „Gemeinnützigen Wohnungsbau-Gesellschaft Aachen“ mit Aktienkapital.

Mit der Zeit folgten viele Firmen aus nahezu allen Branchen. So entstanden bis heute ca. 500 Aktiengesellschaften in der Euregio, manche nur mit einer Lebenszeit von zwei



Jahren, vor allem um 1923. Andere haben bereits weit über 100 Jahre „auf dem Buckel“.

Die Beteiligung am Börsenmarkt ist mit gewissen Risiken behaftet, wie schon oben beschrieben. Seit über 400 Jahren gab und gibt es immer wieder Spekulationsgeschichten und große Pleiten bis zum Zusammenbruch des ganzen Marktes (1929). Aber auch kleinere Crashes wie der „Neue Markt“ Anfang des 21. Jahrhunderts oder die „Lehman-Pleite“ sorgten immer wieder für Aufsehen. Und dies alles gab es in etwas kleinerem Format auch bei uns in der Region.

Mehr zu dieser Thematik finden Sie ab sofort in der Sammlung Crous in Aachen. Die Sammlung wurde um den Bereich **Wirtschaftsgeschichte** erweitert. Mehr als 1.000 Wertpapiere, Rechnungen, Werbung und Broschüren von Firmen aus der Euregio, ergänzt um die Firmengeschichten, geben einen umfassenden Einblick in die Wirtschaftsentwicklung der Region von 1820 bis heute.

Zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals am 11. September 2016, der unter dem Mo-

to **„Gemeinsam Denkmale erhalten“** steht, präsentiert die Sammlung Crous ihre Neuerwerbungen in neu gestalteten Räumen – ein konkreter Beitrag zur Erhaltung und Pflege regionaler Historie. **Besuchen Sie uns am 11. September zwischen 11 und 16 Uhr in der Kurhausstr. 2c mitten in Aachen** (Rückseite Altes Kurhaus gegenüber dem Bushof). Wir freuen uns auf Sie!



Umzug der Radstation am Aachener Hauptbahnhof

Nach acht Jahren an der Zollamtstraße ist die Radstation der WABe e.V. umgezogen, denn am Hauptbahnhof sollen u.a. Wohnungen und Bürogebäude entstehen – aber auch eine neue Fahrradstation.

Der Bauvorhabenträger des „Bluegate“ genannten Projektes unterstützt die Fahrradstation auch schon während der „Zwischenlösung“ im Hof der Bahnhofstraße 22. In zwei bis drei Jahren soll die Radstation dann neue Räume im „Bluegate“-Komplex mit bis zu 400 Radstellplätzen erhalten.

Die Fahrradstation ist jetzt in der Bahnhofstraße zu finden, ca. 150 m vom vorherigen Standort entfernt. Sie bietet 250 Stell-



*Die Radwerkstatt im Hof der Bahnhofstr. 22*plätze, öffnet in der Woche um 5.30 Uhr und schließt um 22.30 Uhr; samstags und sonntags ist die Radstation von 10 bis 18.30 Uhr geöffnet. Einen Euro kostet die Bewachung pro Tag, 12,50 Euro im Monat. Während man unterwegs ist, können auch Reparatu-

ren und Pflegemaßnahmen in der Werkstatt durchgeführt werden. Aber auch Fahrräder sowie Pedelecs können ausgeliehen werden.

Die Radstation wird von der „WABe e.V.“ betrieben und von der Stadt Aachen unterstützt. Im Rahmen von Eingliederungsmaßnahmen sind 16 Menschen beschäftigt. Sozialarbeiterin Ulrike Wichert sieht das als große Chance: „Wir haben hier Langzeitarbeitslose, die endlich wieder eine Beschäftigung haben, oder auch kranke Menschen, die vielleicht am Tag nur zwei bis drei Stunden arbeiten können. Wir helfen jungen Menschen aber auch, eine Ausbildungsstelle zu finden.“ Darüber hinaus arbeiten auch Flüchtlinge mit Bleiberecht in der Fahrradstation.

Depot Talstraße

Für Ende September wird die Fertigstellung des neuen „Zentrum für Kultur und Soziales“ im Stadtteil Aachen-Nord erwartet.

Der Umbau des ehemaligen Straßenbahndepots hat 12 Millionen Euro gekostet. Nordrhein-Westfalen übernimmt im Rahmen des Förderprogramms „Soziale Stadt“ 80 Prozent davon. Im Oktober sollen die Mieter einziehen und mit Beginn des neuen Jahres das Depot für Ausstellungen, Lesungen,

Seminare, Theater, Konzerte, aber auch für Sitzungen, Schulungen und anderes nutzen. Die Piazza im Depot bietet bis zu 1.000 Menschen Platz und soll der neue Veranstaltungsort in Aachen-Nord werden. Als Mieter stehen derzeit fest: Atelierhaus Aachen e.V., Familienbildungswerk des DRK, Jugendberufshilfe der Stadt Aachen, Kinderschutzbund, Mieterschutzverein, Medienzentrum, Jugendzentrum Offene Tür Talstraße, Stadtteilbibliothek Ost, Stadtteilbüro Aachen-Nord e.V. und Ungarisch-Deutscher Freundeskreis e.V.



© Stadt Aachen, Thomas Langens

Die zukünftigen Mieterinnen und Mieter des Depots wurden am 9. August mittels einer „PowerPoint-Präsentation“ durch die Entwicklung des ehemaligen Straßenbahndepots geführt.

Zu Hause gut versorgt

Suchen ältere Menschen Unterstützung im Alltag, um weiterhin in ihren vier Wänden leben zu können, so tauchen sehr schnell Fragen auf wie: Welche Dienstleistungen gibt es und wo kann ich sie finden? Woran erkenne ich, dass der Anbieter seriös ist und gute Arbeit leistet? Gibt es Unternehmen, die mehrere Dienstleistungen „aus einer Hand“ anbieten?



Der 52-seitige BAGSO-Ratgeber „Zu Hause gut versorgt – Informationen und Tipps für ältere Menschen“ greift diese Fragen auf und gibt einen umfassenden Überblick rund um die Unterstützung älterer Menschen durch Dienstleistungen in den Bereichen Wohnen, Mobilität, Betreuung und hauswirtschaftliche Versorgung. Die Broschüre kann auf den Internetseiten der BAGSO als

PDF-Datei kostenlos heruntergeladen oder bei Großbestellungen ab 5 Exemplaren unter E-Mail: bestellungen@bagso.de bzw. per Tel.: 0228-24 99 930 kostenlos bestellt werden. Bis zu 5 Exemplare können kostenfrei beim Publikationsversand der Bundesregierung angefordert werden: Postfach 48 10 09, 18132 Rostock, E-Mail: publikationen@bundesregierung.de.



Ehrenwert

Am Sonntag, dem 25.09.2016, findet unter diesem Titel zwischen 11 und 18 Uhr der Aktionstag der Aachener Vereine statt. Überall in der Altstadt rund um Dom und Rathaus präsentieren die Vereine an Ständen sowie per Bühnenprogramm die Vielfalt der Aachener Vereinslandschaft.

DAS HANDEWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT VON NEBENAN

Mark Reinhardt WINTERDIENST

Freuen Sie sich auf die schönen Seiten des Winters,
wir kümmern uns um den Rest!

„Seit Jahren der zuverlässige Dienstleister
in der Stadt Aachen“

www.ac-winterdienst.de • Telefon: 0241 870 870

Gundi letzte Reise

Gundi lehnt sich im Sessel zurück. Sie ist müde, es geht ihr nicht gut - in der letzten Zeit immer öfter.

Ein paarmal war sie im Krankenhaus. Man hat sich sehr um sie bemüht. Helfen konnte man ihr nicht, auch nicht in der Rehaklinik. Es ist das Alter. Sie ist 84. Ach ja, es ist schön, alt zu werden, nur dass alt sein ist weniger schön. „Ich werde gleich meinen Kräutertee trinken, der wird mir guttun“, hofft Gundi.

Sie lebt allein, ist seit Jahren Witwe. Kinder hat sie nicht. Ein paar Nichten und Neffen sind ihre einzigen Verwandten. Sie haben aber keinen Kontakt. Irgendwann ist der abgebrochen.

Gundi hat die Augen geschlossen, sie ist so müde. „Nur noch ein bisschen ausruhen“, denkt sie. Als man sie findet, ist sie bewusstlos. Ihr Zustand ist sehr ernst. Ihre Freunde sind besorgt, würden sie gerne im Krankenhaus besuchen. Sie wissen nicht, wo sie liegt, man sagt es ihnen auch nicht.



Später erfahren sie, Gundi ist gestorben.

Es ist selbstverständlich, alle ihre Freunde wollen ihr die letzte Ehre erweisen, kommen in die Kirche, wo die Trauermesse gehalten wird. Was ihnen der Pastor dann

sagen muss, ist für alle unfassbar, kaum zu glauben. Die Urne der lieben Verstorbenen ist verschwunden, man findet sie nicht. Die Totenmesse und der folgende „Granustrank“ finden statt, es ist alles vorbereitet. Man kann nichts mehr rückgängig machen.

Gundi Freunde sind erstmals sprachlos, wissen nicht, was sie sagen sollen. Marianne meint: „Wenn das alles nicht so traurig wäre, könnte man darüber lachen.“ Ja, das könnte man, es wäre dann dieses schreckliche Lachen, das im Hals stecken bleibt.

Ein paar Tage später findet man die Urne und Gundi kann ihre letzte Reise, diese lange Reise ohne Wiederkehr, die wir alle einmal machen, antreten. Bestattet wird sie im Familiengrab. Gute Freunde begleiten sie auf ihren letzten Weg, wünschen ihr die ewige Ruhe und dass ihr das ewige Licht leuchten möge.

Josefine Kühnast



Der erste Kuss

Wäre er nicht so groß, hätte sie ihn sicher nicht gesehen. Aber der Kopf mit den hellen, krausen Haaren ragt aus dem Menschengewimmel und kommt ihr gleich bekannt vor.

Dann sieht sie ein Gesicht, diese lustigen, blauen Augen ... Jetzt treffen sich ihre Blicke und ein Erinnern blitzt in seinen Augen auf. Sie ist ganz sicher, das ist Franz. Durch das Gedränge streben sie aufeinander zu. „Marlene?“ - „Ja, guten Tag, Franz!“ - „Wie lang ist das her? Zwanzig, zweiundzwanzig Jahre?“ - „Ich freue mich.“ - „Hast du ein bisschen Zeit?“

Im Café einigen sie sich wortlos auf den kleinen Tisch beim Fenster. Er betrachtet aufmerksam ihr Gesicht. „Ich bin alt geworden, nicht wahr?“ - „Nein, nein“, versichert er schnell. Aber müde und traurig, denkt er. „Weißt du noch, damals am Fluss? Du hast ein kleines Büschel Haare aus meinem Pferdeschwanz geschnitten, erinnerst du dich?“ - „O ja, ich habe es lange aufgehoben.“ - „Wir waren fast noch Kinder und sehr dumm.“ - „Wieso, immerhin war ich fast neunzehn.“ - „Ja, du warst ein Mann, jedenfalls der erste,



der mich so geküsst hat.“ - „Das hast du mir damals nie gesagt, schade!“ - „Ich sagte ja, wir waren dumm, ich zumindest.“ Er lächelt. Es ist noch immer das gleiche gute Lächeln, das sein ganzes Gesicht hell macht.

„Erzähle, bist du verheiratet, hast du Kinder?“ - „Ja, zwei Kinder und verheiratet bin ich auch.“ - „Doch nicht mit diesem schrecklichen Monteurlehrling von damals?“ - „Nein, nein“, und fast hätte sie hinzugefügt: schlimmer! Aber stattdessen sucht sie in ihrer Handtasche und holt zwei Fotos heraus. „Das ist mein Sohn, er ist jetzt 12, und das ist meine Tochter, fast 15.“

Er schaut die Bilder an. „Dein Sohn gleicht dir sehr und deine Tochter kommt sicher mehr auf ihren Papa.“ - „Ja, aber nur äußerlich“, sagt sie unhörbar.

„Das ist meine Familie“, sagt er mit Wärme und reicht ihr ein Foto. Eine blonde Frau, zwei Jungen, fast erwachsen. Sie schaut das Bild lange an, „Sie sehen alle gut und glücklich aus“, sagt sie langsam. „Ja, das sind wir auch, meistens wenigstens.“

Mit einer energischen Bewegung leert sie ihre Kaffeetasse. „Würdest du mich noch einmal küssen wollen?“, fragt sie unvermittelt und schaut ihm ernst in die Augen. Seine Stimme klingt irritiert: „Wenn ich soll, gerne.“ Er beugt sich über den kleinen Tisch, nimmt ihren Kopf in beide Hände und küsst sie zart auf den Mund. Ihre Augen lächeln, sie steht schnell auf. „Wir könnten uns vielleicht noch einmal treffen, ehe ich wieder wegfare“, sagt er hastig.

Doch sie ist schon zur Tür gegangen und dreht sich nicht mehr um.

Anne Priem



Das trägt man doch nicht mehr



Es ist mal wieder soweit. Das Ritual ist so alt wie die Wachablösung vor dem Buckingham Palast.

Jedes Jahr im Herbst, kurz bevor sich der Winter ankündigt, ist es zwingend notwendig, unsere Garderobe nach alten und unmodernen Kleidungsstücken zu durchsuchen. Kleidungsstücke haben in unserem Haushalt eine Verjährungsfrist. Sämtliche Mäntel, Anzüge und Kleider, die länger als drei Jahre nicht getragen wurden, werden rigoros aussortiert.

Und das bedeutet für mich: Ich werde Stunden ganz alleine und abgeschieden von der Außenwelt in meinem Schlafzimmer vor dem Kleiderschrank verbringen.

Mein Mann betrachtet meine Aktivitäten sehr skeptisch. Schnell versucht er, einige seiner Lieblingsklamotten in Sicherheit zu bringen, bevor sie auf Nimmerwiedersehen in einem der Kunststoffsäcke verschwinden.

„Den blauen Pullover habe ich kaum getragen, der bleibt hier!“ Wie ein Wachsoldat stellt er sich vor den Kleiderschrank.

Doch ich bin unerbittlich. „Der Pullover ist zwanzig Jahre alt, blaue Pullover mit rotem Rautenmuster trägt man schon lange nicht mehr.“

Ich habe die Rechnung jedoch ohne meinen Gatten gemacht. Er schnappt sich den Pullover und verzieht sich schmolend ins Wohnzimmer.

Schwitzend räume ich die restlichen Pullover aus dem Fach. Nach und nach wandert ein rostfarbener, ein schwarzer und ein brauner Pulli meines Mannes in den Plastikbehälter. Ebenso verschwinden auf diese Weise eine graue Stoffhose, eine grün-rote Winterjacke und ein schwarzer Mantel aus dem Schrank. Erst als die Schrankseite meines Mannes bedenklich leer und übersichtlich aussieht, wende ich mich meinen Kleidungsstücken zu.

Nachdenklich betrachte ich einen rosafarbenen Wollpullover, den ich vor einigen Jahren zum Geburtstag bekam. Der wievielte Geburtstag es war, habe ich vergessen. Getragen habe ich den Pullover nie, weil rosa mir überhaupt nicht steht. Aber er war ein Geschenk meiner Tochter, und darum lege ich das rosa Teil seufzend in den Schrank zurück. Von Erinnerungsstücken sollte man sich

nicht trennen. Mein Blick wandert weiter zu einer himmelblauen Strickjacke. Ich kann mich nicht erinnern, je eine hellblaue Jacke besessen zu haben. Sie würde gut zu meiner Jeans passen, denke ich und lege die Jacke zu dem rosa Pullover.

Die beiden gelben Pullis wandern ebenfalls zurück in den Schrank, gelb ist im nächsten Sommer total angesagt, habe ich gelesen. Den grünen Rollkragenpullover jedoch kann ich wirklich nicht mehr tragen. Er ist nicht nur wesentlich zu kurz, sondern leider auch zu eng. Er muss bei der letzten Wäsche eingelaufen sein.

Unschlüssig halte ich das Prachtstück in meiner Hand. Einen kurzen Augenblick lang denke ich darüber nach, wem ich mit diesem Pullover vielleicht noch eine Freude machen kann. Erst als mir absolut niemand einfällt, wandert der Rolli in den Kleidersack.

Nach Stunden schlepe ich zwei bis zum Rand gefüllte Kleidersäcke in den Keller. Nach langem Überlegen habe ich den grünen Rollkragenpullover nun doch wieder zurückgelegt. Schließlich war er vor Jahren schon sehr teuer und so etwas wirft man nicht einfach weg.

Die beiden Säcke sind ausschließlich mit ausrangierter Kleidung meines Mannes gefüllt. Wie ich ihm das erklären soll, weiß ich allerdings noch nicht.



Helga Licher

**Über Geschmack lässt sich streiten!
Über unsere Qualität nicht!**

**Seit 1994
in Aachen
am
Rotter Bruch**

**Eurocell
Teppich-Service**

**Für den Werterhalt Ihres kostbaren Teppichs
Im Einklang mit der Natur**

UNSERE LEISTUNGEN
Qualitäts-Handwäsche
Teppichreparatur
Fachberatung
Gutachten

Wir waschen und pflegen Ihren Teppich richtig:

Nach persischer Tradition unter fließendem Wasser
Auf rein pflanzlicher Basis
Schmutzabweisend durch Rückfettung
Ihre **Ersparnis** durch unsere **Qualität**

Mehr Info:

eurocell.de **0241- 50 30 01**

Rotter Bruch 30
52068 Aachen

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 8:30 bis 17:00 Uhr
Mit eigenen Parkplätzen
vor dem Haus

Durchgehend

Fotografien von Walter Vogel

Das Aachener Suermondt-Ludwig-Museum zeigt bis zum 20. November 2016 neu erworbene Schwarz-Weiß-Fotografien von Walter Vogel. Im Kaminraum ist zudem bis zum 25. September 2016 eine Ausstellung zu einem seltenen Thema zu sehen, der „ars bene moriendi“, der im Mittelalter zentralen Frage des richtigen Sterbens.



In der Kupferhützensiedlung, Duisburg, Ruhrgebiet, 1965, © Walter Vogel/bpk

1932 in Düsseldorf geboren, begann Walter Vogel seine fotografische Laufbahn in den 50er Jahren mit Motiven, die die Rückkehr des Alltags in den Nachkriegsjahren thematisieren, gefolgt von Fotografien über das Ruhrgebiet und den Zirkus. Dabei nähert er sich den Menschen in einer Haltung aus Feingefühl und Respekt. Lange Jahre arbeitet Walter Vogel auch als Bildjournalist für das „ZEIT-Magazin“.

Bereits 2005 zeigte das Suermondt-Ludwig-Museum Werke von Walter Vogel in einer umfassenden Retrospektive. In der Zwischenzeit erwarb es Arbeiten für seine Sammlung, die nun durch eine Schenkung des Künstlers erweitert wurde. Diese zwischen 1954 und 2004 entstandenen Schwarz-Weiß-Aufnahmen werden im Kupferstichkabinett des Museums präsentiert.

Im Mittelpunkt der Präsentation „Der gute Weg zum Himmel“ steht eine um 1475 entstandene Eichenholztafel aus der Sammlung Peter und Irene Ludwig. Um dieses Bild, das dem Meister des Sinziger Kalvarienberges zugeschrieben wird, werden einige lange nicht oder noch nie ausgestellte Stücke aus der eigenen Museumssammlung gezeigt, die die spätmittelalterliche Frömmigkeit lebendig werden lassen.

25 Jahre Ludwig Forum Aachen

Zum 25. Geburtstag versammelt die Ausstellung „In 86 Tagen um die Welt“ Kunstwerke aus Ländern rund um den Globus. Bedeutende Signalwerke der Pop Art, des Hyperrealismus, der Graffiti-Szene sowie Arbeiten von Künstlern aus Afrika, Europa, den USA, Lateinamerika und Asien repräsentieren das internationale Panorama der Kunst, für das der Name „Ludwig Forum“ steht.

Anlässlich des Jubiläums beleuchtet das Forschungsprojekt „Plattform Aachen“ zudem die ereignisreiche Gründungsphase des Ludwig Forum. Zeitungsartikel illustrieren das langjährige lokalpolitische Ringen, das im Sommer 1991 schließlich zur Eröffnung in der umgebauten Schirmfabrik Brauer führte. Als „Weltkunst-Zentrum“ mit innovativem Konzept und multidisziplinärem Programm betrat das Ludwig Forum



Peter und Irene Ludwig mit einer Sonderbeilage der Aachener Nachrichten anlässlich der Eröffnung des Ludwig Forum, 1991, Foto: Heinz Lohmann

Neuland und wurde Schauplatz der Begegnung und Bewegung, der Diskussion, der aktiven Auseinandersetzung mit Musik, Tanz, Dichtung und Film.

Beide Ausstellungen sind bis zum 25. September 2016 zu sehen.

Kultur bei Montanus

Der Aachener Architekt und Bauunternehmer Eduard Linse schuf im ausgehenden 19. Jh. eine Reihe von bedeutenden Wohnhäusern, Villen und Stadtpalais, die alle als Zeitzeugen des Historismus gelten. Seine Auftraggeber waren meist „betuchte“ Bürger. Er war auch außerhalb Aachens in Köln und Essen tätig.

Helmut Schmachtenberg wird den Bilder-Vortrag über seinen Vorfahren Eduard Linse am Freitag, dem 16. September 2016, um 20 Uhr in der Kurbrunnenstr. 18 in Aachen halten, der Eintritt ist frei. Da die Zahl der Plätze begrenzt ist, wird um vorherige Anmeldung unter Tel.: 0241-650 87



Die Aachener Augenheilanstalt war ein in den Jahren 1887/88 nach Entwurf des Architekten Eduard Linse errichtetes Krankenhaus in der Stephanstr. 16-20, welches heute als Jugendheim genutzt wird. von Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr gebeten. Weitere Infos finden Sie im Internet unter www.monta-online.de.

Chormusik und Obertongesang

Lutz Felbick, in Aachen wohlbekannt als Chorleiter, Jazzpianist und Organist, ist am 25. September 2016 um 19 Uhr mit zwei Chören zu Gast in der Kopermolen, Clermontplein 11 in Vaals. Der „ohrKohr“ sieht in der Interpretation verschiedenster Stile eine besondere Herausforderung. Das Repertoire des Frauenchors „Dem Odysseus seine Sirenen“ umfasst einen bunten Reigen von Pop und Jazz bis zu klassischen Chorsätzen.

Am 15. Oktober um 20 Uhr geben der Obertonsänger Wolfgang Saus und der Pianist Michael Reimann ein Konzert, bei



dem die Obertöne – normalerweise unhörbare Bestandteile des Klangspektrums der Singstimme – hörbar gemacht werden. Die Zuhörer nehmen also gleichzeitig zwei Töne wahr, ein ungewöhnliches Erlebnis. Karten für die Konzerte können unter Tel.: 0031-43 3064668 vorbestellt werden. Weitere Informationen zum Programm und den 14-täglich stattfindenden Marktkonzerten dienstags um 12 Uhr finden Sie unter www.dekopermolenvaals.nl.



Musik unter freiem Himmel

Das „AachenSeptemberSpecial“ 2016 bietet in der Aachener Innenstadt vom 15. bis zum 18.09.2016 ein reichhaltiges Kultur- und Unterhaltungsprogramm – unter freiem Himmel, bei freiem Eintritt!

Zahlreiche internationale, nationale und lokale Künstler präsentieren sich auf vier Bühnen: im Elisengarten, auf dem Münsterplatz, auf dem Markt und erstmals im Kármán-Hof der RWTH. Das musikalische Spektrum reicht von Soul und Reggae über Country, Pop und Jazz bis hin zu Electro. Am Freitag, dem 16.09.2016, um 20.15 Uhr bietet der „Öcher Ovvend“ auf dem Münsterplatz mit u.a. Jan und Manfred Savelsberg viel Musik, Öcher Platt und Humor. Das gesamte Programm finden Sie unter www.aachenseptemberspecial.de.

Zeitreise

Den Gartenkünstler Peter Josef Lenné stellt seine Namensvetterin Ingeborg Lenné in der Rubrik „Lebensräume“ in dieser Ausgabe des Senio Magazins vor. Lenné hat 1853 im Auftrag der Stadtverwaltung Aachen für das erste städtische Spital einen Garten entworfen, aus dem später der „Stadtgarten“ entstand. Am „Tag des offenen Denkmals“, dem 11. September 2016, können Interessierte eine Zeitreise durch die Geschichte des Stadtgartens unternehmen, Treffpunkt ist um 13 Uhr an der Konzertmuschel.



Der Tag des offenen Denkmals steht in diesem Jahr unter dem Motto „Gemeinsam Denkmale erhalten“ und bietet wieder reichlich Gelegenheit, hinter ansonsten mehr oder minder „verschlossene“ Türen zu schauen. Weitere Infos über das Programm in Aachen finden Sie in ausliegenden Flyern bzw. im Internet unter aachen.de, zum Gesamtprogramm in Deutschland unter tag-des-offenen-denkmals.de.

Beethovens feierliche Messe

Mit der „Missa Solemnis“ schuf Ludwig van Beethoven ein monumentales kirchenmusikalisches Werk. Nach den gelungenen Aufführungen von Mendelssohns „Elias“, Brahms „Deutschem Requiem“ und anderen großen Oratorien traut Chorleiter Elmar Sauer der „Evangelischen Kantorei Aachen Süd-West“ die Missa Solemnis zu, die als eine der schwierigsten Werke der Chorliteratur gilt. Das Konzert mit dem „Neuen Rheinischen Kammerorchester Köln“ findet



am 30. Oktober um 19 Uhr in der Auferstehungskirche Aachen, Am Kupferofen, statt. Weitere Informationen erhalten Sie unter Tel.: 0241-57 919 20 oder im Internet unter kantorei-aachen.de.

Automobilstadt Aachen

Nicht vielen dürfte bekannt sein, wie bedeutend Aachen als Standort der Automobilindustrie war und ist.

Cudell-Plakat, um 1901, Sammlung Crous



Zu Beginn des 20. Jh. waren gleich mehrere Automobilbauer in Aachen ansässig: „Fafnir“, „Cudell“ und „Mannesmann-MULAG“. Als allerdings 1929 die große Wirtschaftskrise über die Welt hereinbrach, war die Automobilfertigung schon wieder aus Aachen verschwunden. Zu klein waren die in Handarbeit fertigenden Aachener Manufakturen, um den großen Marken zu trotzen. Dennoch blieb Aachen ein wichtiger Standort der Automobilforschung. Mehr denn je werden heute an den Aachener Hochschulen das Automobil und der Verkehr erforscht: neue Antriebstechnologien und Werkstoffe, Energiespeicher, Leichtbaukarosserien, Verkehrssteuerungsanlagen und Mobilitätskonzepte.

Die Ausstellung „Vom fauchenden Fafnir zum Fahrzeug der Zukunft – Aachen und das Auto“ zeigt das Automobil als wichtigen Faktor der Stadtgeschichte der letzten 120 Jahre. Rund um historische Fahrzeuge der Aachener Marke Fafnir illustrieren alte Firmenunterlagen, Werbematerialien und Fotos die aufregende Anfangszeit der automobilen Gesellschaft. Zudem wird gezeigt, wie sich die Ingenieure das Auto der Zukunft vorstellen. Die Ausstellung ist vom 11. September 2016 bis zum 19. Februar 2017 im Centre Charlemagne, Neues Stadtmuseum Aachen, Katschhof 1, in Aachen zu besichtigen.

Erzählfestival

Das Internationale Erzählfestival Aachen „Zwischen-Zeiten“ feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Jubiläum und greift aus diesem Grund auf das alte Thema „Mythos“ zurück. Lassen Sie sich also überraschen von Mythen und Gedanken, von Märchen und Geschichten, von der guten alten Zeit, der Liebe, den 60ern, Überlegungen zu Heimat und Freiheit, Vorträgen und Diskussionen zu der „Zeit“ und der Wissenschaft. Erzähler, Tänzer, Musiker und Wissenschaftler laden ein zu vier mythisch-mystischen Tagen. Das Festivalprogramm finden Sie im Internet unter www.maer.de.



Aachener Kunstroute

Zur Aachener Kunstroute am 24. und 25. September 2016 präsentieren jeweils von 11 bis 18 Uhr mehr als 200 Künstler an über 40 Stationen ihre Werke. Zudem lädt ein vielfältiges Rahmenprogramm aus Vernissagen, Führungen, Lesungen und musikalischen Darbietungen die Besucher zu reichhaltigem kulturellen Genuss und Austausch ein. Der Eintritt ist frei. Zentraler Anlaufpunkt ist der Infopunkt in der „Aula Carolina“ in der Pontstraße 7–9.



Weitere Infos finden Sie unter www.aachenerkunstroute.de.

Der Hochzeitstanz

13.05.1900 Der Wachstumsschub, der in den 1890er Jahren eingesetzt hat, wirkt zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nach. Dies äußert sich u.a. in der Erhöhung der nationalen Volkseinkommen, der Löhne und der Preise. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung verbessert sich die materielle Lage der Arbeiterschaft in den Industriestaaten zum Teil erheblich. Am deutlichsten lässt sich diese Entwicklung am Beispiel des Ruhrbergbaus nachvollziehen, wo der Jahreslohn von 946 Mark im Jahre 1893 auf 1.332 Mark im Jahre 1900 gestiegen ist.

13.05.1910 In Wien wird der 30. Gründungstag des „Deutschen Schulvereins“ begangen. Der Verein gilt als eine „der wichtigsten Schutzwehren gegen alle auf deutsches Wesen gerichteten Angriffe“.

13.05.1920 Aber auch im Deutschen Reich wird die Motorisierung spürbar. In der Reichshauptstadt Berlin endet am 13. Mai das Zeitalter der Pferdeomnibusse, als die Allgemeine Berliner Omnibus AG (ABOAG) den Tagesbetrieb mit diesen 1 PS starken Verkehrsmitteln einstellt. Sie werden durch Motoromnibusse ersetzt, die billig mit Petroleum und Gas betrieben werden. Auf den



Nachtlinien bleiben die Pferdeomnibusse allerdings zunächst noch erhalten.

13.05.1930 In der Berliner Stadtverordnetenversammlung kommt es bei einer Debatte über den „Youngplan“, der die deutschen Reparationszahlungen festlegt, zu einem Handgemenge zwischen Abgeordneten der Nationalsozialisten (NSDAP), der Deutschen Nationalen und der Sozialdemokraten.

13.05.1940 Der britische Premierminister Winston Churchill hält seine bekannte „Blut-Schweiß-und-Tränen-Rede“ vor dem britischen Parlament.

13.05.1950 In einer Ansprache setzt sich Bundespräsident Theodor Heuss mit dem deutschen Nationalismus auseinander. Er warnt vor einem überheblichen, aggressiven Nationalismus und fordert eine nüchterne Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte.

13.05.1960 Der Ministerrat der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) billigt in Brüssel den beschleunigten Zollabbau in der Gemeinschaft.

13.05.1970 Nein und Ja zur Abtreibung: die evangelische Kirche in der ...

13.05.1980 So spielen die NATO-Strategen mit dem Kernwaffenkrieg und bereiten ihn systematisch vor ...

13.05.1990 In Nordrhein-Westfalen verteidigt die SPD unter Ministerpräsident Johannes Rau mit 50% der Stimmen die absolute Mehrheit im Düsseldorfer Landtag knapp. Die CDU kommt auf 36,7%.

13.05.2000 Die Zukunft von Nationalstaaten in der europäischen Integration: ...

13.05.2010 SAP wagt Milliardenübernahme.

13.05.2016 Dax geht mit leichtem Plus ins Wochenende.

14.05.2016 Ein Spaziergang im Aachener Wald: Mitten auf dem Weg fliegen, flattern eng zusammen vier gelbe Schmetterlinge. Zuerst am Boden, dann langsam hoch und höher. Es ist ihr Hochzeitstanz.

Du hoffst, die Zeit bleibt stehen.

Hartmut Neumann



Chaiselongue

Mit der Chaiselongue ist es wie bei fast jedem Modeartikel: Dem einen gefällt es, dem anderen nicht. Meine erste Begegnung liegt schon Jahrzehnte zurück.

Ich war ungefähr zehn Jahre alt, als ich meinen Wunsch, alleine mit dem Zug fahren zu dürfen, erfüllen konnte. Es war ein besonderes Erlebnis, das ich bis heute nicht vergessen habe.

Im Aachener Hauptbahnhof musste ich die Fahrkarte kaufen, dann das Ticket vor dem Weg zu den Bahnsteigen überprüfen lassen, ob es auch das richtige für die weite Fahrt ins Ruhrgebiet war. Auf dem Bahnsteig stand das dampfende Stahlross, das uns ziehen sollte. Auf fast jedem Bahnhof musste ich dann einen Bahnbeamten mit roter Mütze fragen, ab der Zug auch wirklich nach Gelsenkirchen fährt, so nervös war ich. Als ich den Namen meines Zielortes endlich las, fiel mir ein Stein vom Herzen - endlich geschafft. Gelsenkirchen konnte ich nun riechen, die Fördertürme sehen und ihre Arbeit hören, also mit allen Sinnen wahrnehmen.



Meine Tante erwartete mich schon mit ihrer Familie. Die Ferien in der vierköpfigen Familie empfand ich als Abenteuer. Noch viele Jahre später war ein Erinnerungsmerkmal ihrer Wohnung: Der unverwechselbare Geruch oder besser Duft aus Bohnerwachs, eine Art Parfüm, vielleicht auch aus etwas Kohlenstaub. Ich fühlte mich jedenfalls sehr wohl, Gelsenkirchen mit seiner Kohleindustrie war so etwas wie meine zweite Heimat, die es heute so nicht mehr in der Realität gibt, nur noch in meinen Gedanken und Erinnerungen.

In einem Zimmer der Wohnung meiner Tante stand ein ungewöhnlich geformtes Sofa, jedenfalls wirkte es auf mich so. Später erfuhr ich, dass es eine „Chaiselongue“ war. Eine Chaiselongue ist ein vielseitig zu nutzender „langer, gepolsterter Stuhl“. Mal

bietet sie Gelegenheit zum Sitzen, mal zum Liegen. Ich konnte mich also von der aufregenden Reise auf ihr erholen.

Diese Sofas haben eine lange Tradition und, wenn man so will, eine Verwandtschaft, die bis in die römische Zeit reicht. Der Reihe nach: Ein berühmter Verwandter der Couch meiner Tante wurde von Sigmund Freud für seine Therapiegespräche genutzt. Wie viele Leute mögen auf ihr gelegen haben und auch geheilt worden sein?

Und dann das „Triclinium“ aus grauer Vorzeit: Die Römer saßen bei Mahlzeiten nicht am Esstisch, sondern sie lagen auf einer Art Bettcouch, eben dem Triclinium. Messer und Gabel waren nicht in Gebrauch, jeder durfte seine Finger benutzen.

Zu guter Letzt Aachen - hier schreibt man das aus dem Französischen stammende Wort Chaiselongue mundartlich anders: Schäselong. Ein Beispielsatz verdeutlicht das: „Ömmer möjj, Herr Doktor! Verschrivt mich jefälles en Schäselong!“

Alfred Kall



Königin Lioba und die Erklärung des Amativ

Königin Lioba war eine wunderschöne und einfühlsam kluge Frau. Aber sie war noch nicht verheiratet. Alle Bewerber hatten ihr den „Vierten Fall“ nicht richtig erklären können.

Jeder war von der Einfachheit dieser Frage ausgegangen und leitete den Vierten Fall aus dem Lateinischen ab, wo er „Akkusativ“ genannt wird und deshalb auch „Klagefall“ heißt, weil das lateinische Verb „accusare“ „anklagen“ heißt.

Nur für die schöne Königin Lioba sollte das nicht reichen. Der Vierte Fall war für sie ein besonders schöner Fall, der nichts mit „Halte den Dieb“ oder „Du klagst den Räuber oder den Mörder an“ zu tun hatte. Daher, aus solch alleinigem Verständnis des Vierten Falles, rührten ihrer Meinung nach sehr viele Streitigkeiten unter den Menschen. Ihr zukünftiger Gemahl sollte die schöne Seite des Vierten Falles schon kennen.

Es sprach sich herum, dass niemand Königin Liobas Frage bisher recht zu beantworten wusste und so kam auch die Kunde davon zu einem jungen Dichter, der sich schon lange in die schöne Königin Lioba verliebt hatte. Wenn er nur an ihr langes blondes Haar dachte, an ihre hellen Augen und an ihren schönen Leib, so konnte er an nichts anderes mehr denken. So sehr liebte er die schöne Königin Lioba.

Eines Tages fasste er all seinen Mut zusammen und stellte sich als Bewerber um die Hand der schönen Königin Lioba vor ihren Thron. Königin Lioba fragte nach seinem Namen und seinem Beruf und dann stellte sie ihm die Frage: „Was ist der Vierte Fall?“ Der junge Dichter aber war so hingerissen von der anmutigen Schönheit Königin Liobas, dass er vor ihr auf die Knie fiel und antwortete: „Dies ist der Vierte Fall!“



Bild: Oswald Meyer/pixello.de

Königin Lioba errötete erfreut und verlegen und wartete auf die weitere Erklärung durch den jungen Dichter. Der hob an und sagte: „Der Vierte Fall ist der wichtigste und schönste Fall, weil in ihm darüber entschieden wird, ob der Mensch liebt oder ob er hasst. Ich liebe dich. Diesen zärtlichsten aller zärtlichen Sätze gibt es im Vierten Fall. Deshalb nenne ich den Vierten Fall ‚Amativ‘, was auch aus dem Lateinischen stammt und von dem lateinischen Verb ‚amare‘, was ‚lieben‘ bedeutet, herrührt. In diesem Satz ‚Ich liebe dich‘ soll keine Klage und kein Akkusativ enthalten sein. Ich küsse deine bloßen Füße und halte um deine Hand an.“

Daraufhin küsste der junge Dichter Königin Liobas zierliche Füße so, dass das Herz der schönen Königin Lioba derart aus Liebe entflammte, dass es unter ihrem schönen Busen heftig zu schlagen begann und sie aus tiefer Liebe zu dem jungen Dichter errötete.

Königin Lioba freute sich derart über die Liebeserklärung des jungen Dichters, dass sie ihm antwortete: „Du erklärst mir Liebe, wie nur du erklären kannst. Ab heute kenne ich den Vierten Fall. Du hast mir deine Liebe erklärt. In meinem Reich soll der Vierte Fall ab heute als ‚Amativ‘, als ‚Liebefall‘ bekannt sein!“

Hierauf stand sie auf und sagte: „Jetzt küsse ich dich. Das ist ein weiterer ganz zärtlicher Amativ!“

Andreas Muschik



Leben im Augenblick

Ein Kurs für Angehörige eines an Demenz erkrankten Menschen

Kursbegleitung:

Claudia Schraml-Tigler (Altenpflegerin im amb. Dienst, Pflegeberaterin)
Elke Neumann (Krankenschwester, Leitung Tagespflegehaus der fauna)

Vom 26.09.2016 bis 28.11.2016, jeweils montags von 18 bis 20 Uhr

Mo. 26.09.16 1. Menschen mit Demenz verstehen

Mo. 04.10.16 2. Einfühlen - Wertschätzender Umgang mit demenzbetroffenen Menschen

Mo. 24.10.16 3. Mit speziellen Verhaltensveränderungen umgehen

Mo. 31.10.16 4. Für sich sorgen - Hilfe für die Helfer

Mo. 07.11.16 5. Leistungen der Pflegeversicherung und weitere finanzielle Hilfen

Mo. 14.11.16 6. Beschäftigung und Bewegung im Alltag

Mo. 21.11.16 7. Pflege bei zunehmender körperlichen Einschränkungen

Mo. 28.11.16 8. Unterstützungsmöglichkeiten in Aachen

Neben der Vermittlung von **Informationen zur Krankheit** bietet dieser Kurs Raum für **individuelle Fragen und Austausch untereinander** in einem geschützten Rahmen.

Die Teilnahme sollte an der kompletten Kursreihe erfolgen.

- Die Teilnahme ist in der Regel für Sie als pflegende(r) Angehörige(r) kostenlos, da die Gebühren von der Pflegekasse erstattet werden.

- **Information und Anmeldung:** Tel.: 0241 – 51 44 95 oder schriftlich

- **Ort: Tagespflegehaus der fauna, Stolberger Str. 23, 52068 Aachen** (Einfahrt gegenüber Tankstelle)

Die Betreuung eines Betroffenen zu Hause während des Kurses ist möglich! Informieren Sie uns bitte rechtzeitig!





Perlenkätzchen

Perlenkätzchen – wer diese Rasse in „Brehms Tierleben“ zu finden hofft, sucht vergebens. Perlenkätzchen - dieses Geschöpf stammt aus der Phantasie von Heidi Goehrke, die ihre beiden Leidenschaften „Katzen“ und „Perlen“ zu einer Einheit zusammenfügte. Unter dem Namen „Perlenkätzchen“ wuchs sich ihr anfängliches Hobby zu einem zeitaufwendigen Job aus. Zeitaufwendig, weil all die herrlichen Perlen zu Schmuckstücken verarbeitet und auf Handwertermärkten verkauft werden.

Perlen sind Heidis Leidenschaft, Katzen ihre große Liebe. Wenn all die Porzellan-, Glas-, Ton-, Holz-, Metall-, Plüschmodelle „miau“ schreien könnten, wäre in Heidis Haus ein mehr als hundertfaches Miau-Konzert zu hören. Hunderte sind es bestimmt, die hier sitzen, stehen, liegen, hängen. Katzen in allen Größen, Farben und Preislagen - liebevoll geschenkt oder auf Märkten hartnäckig erfeilscht, einige auch teuer bezahlt.

Im Gegensatz zu den Perlen werden die Katzen nicht verkauft. Keine einzige. Alle haben Bleiberecht in Vitrinen und Schränken, auf Regalen und Fensterbänken. Manche baumeln von der Decke herab, andere hocken

auf Sesseln und Sofas oder kleben auf Fensterscheiben. Das sind die Stummen.

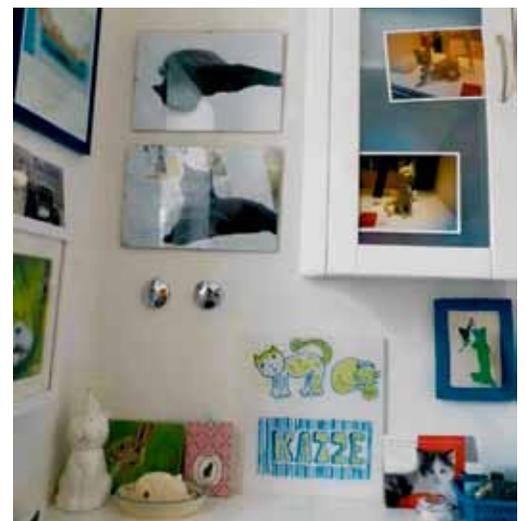
Es gibt auch zwei lebendige Katzen, die das Haus beherrschen. Für sie wurde der Garten „ausbruchsicher“ gemacht, denn sie sollen nicht die Vogelnester austrüben oder in der Nachbarschaft umherstrolchen. Haben sie gar nicht nötig, denn in Haus und Garten ist Platz genug.

dem Laden vorbeigegangen, um sie zu bewundern. Erst am letzten Tag habe ich sie gekauft. Und diese kleine aus Bleikristall habe ich vom Flohmarkt, habe richtig gekämpft dafür. Und diese aus Ton hat mir eine Freundin modelliert. Und diese ...“ So könnte Heidi stundenlang erzählen. Jedes Tier nimmt sie liebevoll in die Hand, und stellt es anschließend vorsichtig wieder zurück auf seinen Platz. Alle, alle hat sie lieb.



Keines möchte sie missen. Kein Eckchen ohne Katzen. Für Gäste steht sogar ein Katzenklo zur Verfügung. Natürlich nicht die Kiste mit dem Katzenstreu, sondern ein kleines Kabinett, das mit Katzenbildern und -figuren liebevoll dekoriert ist. Selbst die Klobürste steckt in einer Porzellankatze.

Ach ja, Bilder! Alle Wände im Haus sind voll davon. Katzen in allen Arten, Größen,





Fellfarben und Altersstufen. Fotografiert und gemalt, in Acryl, Öl oder Aquarell. Eine Ausstellung, die sicherlich einmalig ist. Da



wundert es nicht, dass der Kaffee in Tassen mit Katzendekor serviert wird.

Heidi lebt also im Katzensglück. Und dieses Glück teilt sie mit Stephan, ihrem Ehemann. Der teilt nicht nur die Liebe zu Katzen und Perlen. Er stellt selbst Perlen her, Glasperlen. Der Besucher des Perlenkätzchen-Standes kann sich von seiner Fertigkeit überzeugen.



Stephan führt vor, wie das geht, von der Glasstange bis zur fertigen Perle. Die Glasstangen in allen Farben werden sogar aus Murano, der bekannten Glasmacherinsel Venedigs geliefert.

Das Perlenhandwerk erfordert Geschick und Geduld. Mit einem speziellen Gasbrenner wird die Glasmasse erhitzt bis sie formbar ist. Dann um einen Metallstab



gewickelt, damit die fertige Perle ein Loch hat. Danach kommt das Künstlerische ins Spiel. Die fertigen Perlen sind nicht nur einfarbig, sie sind getupft, gestreift, mit unterschiedlichsten Mustern versehen.

So viele Perlen, wie Heidi braucht, um ihre Ketten und Armbänder herzustellen, kann Stephan naturgemäß nicht herstellen. Er hat schließlich noch einen Beruf. So kauft Heidi Perlen ein, viele Perlen. Ihre Schränke und Vitrinen haben unzählige Schubladen. Alle sind gefüllt mit kleinen Perlen, dicken Perlen, runden Perlen, eckigen Perlen, länglichen und würfelförmigen. Die Farbenvielfalt zu beschreiben, ist unmöglich.



Und die Ketten, die Heidis Phantasie daraus entstehen lässt, sind nicht zu zählen.

Und wem die Kettenauswahl noch nicht genügt, der braucht nur seine Wünsche zu äußern, so bekommt er seine Kette nach Maß. Ob uni oder bunt, lang oder kurz, passend zur jedem Kleid, zu jeder Bluse. Heidi erfüllt alle Kettenwünsche. Denn ihre Ketten sollen glücklich machen. Genau so glücklich wie Heidi ist, wenn sie die Perlen zu ihren Kunstwerken zusammenfädelt.

Inge Gerdom





LAURENTIUS
APOTHEKE
APOTHEKER DR. RER. NAT. HERBERT PICHLER E.K.

Rundum gut versorgt!

Nahrungsergänzung
Medizinische Kosmetik
Hochdosierte Vitamine & Mineralien
Cholesterin- & Blutzuckeruntersuchung
Lieferservice

Roermonder Straße 319
52072 Aachen-Laurensberg
Telefon: 0241/1 28 09

E-Mail: laurentius-apotheke-aachen@t-online.de
Internet: www.laurentius-apotheke-aachen.de

Öffnungszeiten:
Mo. – Sa. 08.30 – 13.00 Uhr &
Mo. – Fr. 15.00 – 18.30 Uhr

Dat es net jeklürt ...

Weä hü sue öm de achzig es,
erennert sich noch janj jewess
an janj vööl Saachens, die vöör Johre
föör os noch selvsverständlich wore,
Saachens - wi Jöngere vlech menge -
die hü at wie e Märche klenge.

Wi ich jebore wooed vöör Zitte,
doe stouchet alles noch met Klütte,
jeleäjäntlich ouch noch met Schlamm,
me hau jeä Auto - noehm de Tramm,
doch selde - weäd mich hü bewoss,
de mieschte Zitt jong me ze Foss,
jenau sue wie de Mamm d'r Papp,
dat hau ene Ironk: et Jeld wor knapp.

Speälsaachens wore ouch janj rar,
ich hau en Kengerschorreskar,
speälet va buuße met ene Reäf,
met Schürsank, Soda, schwazze Seäf,
doe wooed jeschrubbt än ouch jewäjsche,
än en de Schuel dorf me net sprejche -
mär, wenn me Antwoet jevve muuet,
än weä jeleäjäntlich versueht,
doch jät ze duue, wat sich net scheckt,
deä kreäg es met d'r Küll jepreckt.

Än sondegs muuet ich jedder Kiehr
des nommedes en de Chresteliehr,
kreäg - wat me koum för möjelih hält,
mär enge Jrosche Täjschejeld,
net jrad jät, öm sich duet ze laache,
of domet jrueße Spröng ze maache.
Trotzdem - deä Jrosche dem vür kreäje,
dat wor för mich e kleng Vermöeje.

Än jedder, deä kathollisch wor,
hau heäm ene klenge Huusaltoer
of mär e Beld van osen Heär,
des ovvends knejjet me dovöör,
fauet sing Häng - fong an ze kalle,
datt vezzeng Englein komme salle,
än ich daht hengerher mär ömmer,
die paaße jarnet en os Zemmer.

Onger mi Bett - weäß ich noch jot -
stong ene poschelaie Pott,
net mieh d'r schönste - at lädiert,
doch dat hat mich net jrueß jestürt.
Worömm? Dat litt doch open Hank,
denn oser Klo wor op d'r Jang
än wor - wat hü koem ze verstooeh -
ouch noch för Mitbewohner doe.

Än uußerdem - verjeß ich nie -
datt minge Var - och anger Lü,
för meddes hönne Mit metnoehme,

des friddes met de Luehntüüt koeme,
de Mamm bau alles selvs jenieht
än sich de Kröllcher opjedriehnt,
än datt me - wenn me enge troef,
hörn ömmer et „schönn Hängche“ joev.

Vür haue jeä elektrisch Let,
e Badezemmer joev et net,
än ich koem - wat me hü koum sitt,
des samstegs en en isere Bütt,
wooed avjeschrubbt van Kopp bes Puet,
wat för en Wejch wier lange muuet,
än met dat Wasser putzet ömmer
de Mamm d'r Flur än os zwej Zemmer.

Dat wor jät uus ming Kengerzitt,
än weä nu jrueße Oue kritt,
verbast uus alle Wolke fällt,
esuejät för e Märche hält,
hau ich entjeäje: jlöüvt et mich,
än froegt die, die esue ooet wie ich.



Bild: Aka/pixelio.de

Das ist nicht geschwindelt ...

Wer heute so um die achtzig ist,
erinnert sich noch ganz gewiss
an ganz viele Dinge, die vor Jahren
für uns noch selbstverständlich waren,
Sachen - wie Jüngere vielleicht meinen -
die heute schon wie ein Märchen klingen.

Als ich geboren wurde vor Zeiten,
da heizten alle noch mit Briketts,
gelegentlich auch noch mit Schlamm,
man hatte kein Auto - nahm die Straßenbahn,
doch selten - wird mir heute bewusst,
die meiste Zeit ging man zu Fuß,
genauso wie die Mutter der Vater,
das hatte einen Grund: das Geld war knapp.

Spielsachen waren auch ganz rar,
ich hatte eine Kinderschubkarre,
spielte draußen mit einem Reifen,
mit Scheuersand, Soda, schwarzer Seife,
da wurde geschrubbt und auch gewaschen,
und in der Schule durfte man nicht sprechen -
nur, wenn man Antwort geben musste,
und wer gelegentlich versuchte,
doch etwas zu tun, was sich nicht schickt,
der bekam es mit dem Stock übergezogen.

Und sonntags musste ich jedes Mal
nachmittags in die Christenlehre,
bekam - was man kaum für möglich hält,
nur einen Groschen* Taschengeld,
nicht grade etwas, um sich tot zu lachen,
oder damit große Sprünge zu machen.
Trotzdem - der Groschen, den wir bekamen,
das war für mich ein kleines Vermögen.

Und jeder, der katholisch war,
hatte zu Hause einen kleinen Hausaltar
oder nur ein Bild von unserm Herrn,
des abends kniete man davor,
faltete seine Hände - begann zu sprechen,
dass vierzehn Englein kommen mögen,
und ich dachte danach nur immer,
die passen gar nicht in unser Zimmer.

Unter meinem Bett - weiß ich noch gut -
stand ein Porzellantopf,
nicht mehr der schönste - schon lädiert,
doch das hat mich nicht sehr gestört.
Warum? Das liegt doch auf der Hand,
denn unser Klosett war im Hausflur
und war - was heute kaum zu verstehen -
auch noch für Mitbewohner da.

Und außerdem - vergess ich nie -
dass mein Vater - auch andere Leute,
die mittags ihr Eßgeschirr mitnahmen,
und freitags mit der Lohntüte kamen,
die Mutter bald alles selbst genäht
und sich die Löckchen aufgedreht,
und dass man - wenn man einem begegnete,
immer das „schöne Händchen“ reichte.

Wir hatten kein elektrisches Licht,
ein Badezimmer gab es nicht,
und ich kam - was man heute
wohl kaum noch sieht,
samstags in eine eiserne Badewanne,
wurde abgeschrubbt von Kopf bis Fuß,
was für eine Woche wieder reichen musste,
und mit dem Wasser putzte immer
die Mutter den Flur und unsere zwei Zimmer.

Das war etwas aus meiner Kinderzeit,
und wer nun große Augen bekommt,
verblüfft aus allen Wolken fällt,
so etwas für ein Märchen hält,
halte ich entgegen: glaubt es mir,
und fragt die, die so alt sind wie ich.

* 10 Pfennig



Hein Engelhardt

Übersetzung von:

Richard Wollgarten

Öcher Platt e.V.



Multiplikation

Die unten angegebenen Zahlen sind so in die Kästchen einzusetzen, dass die Rechnung aufgeht.

2	4	5	5	6	7	8	10	11
X	X	X						88
X								
X	X	X						350
X								
=	=	=						240
=								
120	100	616						

Wortanfang

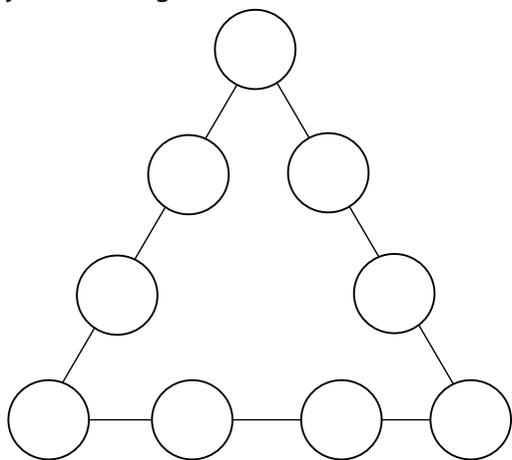
Mit welchem Wortanfang können alle diese Wortenden beginnen?



- OTTE
- KT
- SCH
- KISE
- TIN
- KEN

Zahlendreieck

Die Zahlen 2, 5, 6, 6, 7, 7, 8, 8 und 9 sind so in die leeren Kreise einzusetzen, dass die Summe der Zahlen auf jeder Dreiecksseite jeweils 24 ergibt.



Buchstabengleichungen

In den folgenden Aufgaben sind die Buchstaben durch die Ziffern von 1 bis 9 zu ersetzen, wobei jeder Buchstabe nur eine bestimmte Ziffer bedeutet.

$$AB \times C = DE$$

$$DE + FG = HK$$

$$K \times K = H$$

Durchgeschüttelte Wörter

Die siebenjährige Florentine hat beim Schreiben einige Fehler gemacht. Richtig sind immer nur der erste und der letzte Buchstabe. Die anderen Buchstaben sind in der Reihenfolge etwas durcheinander geraten. Wie müssen die Wörter richtig heißen?

1. Abinalen A _ _ _ _ _ n
2. Finglamo F _ _ _ _ _ o
3. Efelmr E _ _ _ _ _ r
4. Jarfugnu J _ _ _ _ _ u
5. Kichasmr K _ _ _ _ _ r
6. Onnemart O _ _ _ _ _ t
7. Pizlosit P _ _ _ _ _ t
8. Ogfihere O _ _ _ _ _ e

Felder erkennen

In dem Zahlenquadrat gibt es 3x3-Felder, waagerechte und senkrechte Felder (insgesamt 27), in denen jede Ziffer von 1 bis 9 nur einmal vorhanden ist (Sudokuähnlich). Außerdem sind gleichgroße Felder mit den Ziffern 1 bis 9 jeweils nur einmal, aber in unterschiedlicher Form vorhanden. Suchen Sie diese Felder und markieren ihre Grenzen mit einem farbigen Stift. Wie viele solcher Felder gibt es?

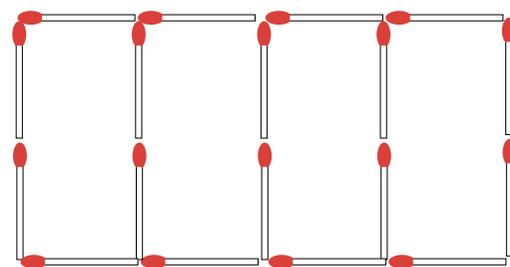
1	8	4	7	5	6	9	2	3
3	2	9	1	6	5	8	7	4
9	4	8	2	3	1	7	6	5
5	6	7	3	8	4	2	1	9
2	5	1	6	7	9	4	3	8
8	9	6	5	1	2	3	4	7
4	7	3	9	2	8	1	5	6
7	1	5	4	9	3	6	8	2
6	3	2	8	4	7	5	9	1

Felia verteilt Pflaumen

Felia hat von der Nachbarin frische Pflaumen bekommen. Sie will sie auf ihre Schwestern verteilen. Der ersten Schwester gibt sie die Hälfte und eine halbe Pflaume, der zweiten die Hälfte vom Rest und eine halbe Pflaume und der dritten gibt sie die Hälfte dessen, was übrig bleibt und eine halbe Pflaume. Als bescheidene behält sie für sich eine Pflaume. Wie viele Pflaumen hat sie von der Nachbarin bekommen?

Streichholz-Rätsel

Bewegen Sie zwei Streichhölzer, um fünf Quadrate zu erhalten.



Logische Folge

Wie muss die Figur anstelle des Fragezeichens aussehen?



Wörter mit identischer Endsilbe

Suchen Sie die Entsprechungen zu den folgenden 14 Wörtern bzw. Definitionen. Die Anfangsbuchstaben ergeben das gesuchte Wort, einen europäischen Tagsschmetterling. (ingesandt von Gerhard E. H. Meier):

1. Schmuck _ _ _ _ _
2. Nebenfluss der Rur _ _ _ _
3. Steigen und Fallen des Meeresspiegels _ _ _ _
4. Vor-, Außenhafen _ _ _ _ _
5. feierliches Gedicht _ _ _
6. westeuropäischer Staat _ _ _ _ _
7. Stadt an der Ostsee zwischen Schleswig und Kiel _ _ _ _ _
8. deutscher Maler des Expressionismus _ _ _ _ _
9. Feindseligkeit _ _ _ _ _
10. Bogengang _ _ _ _ _
11. Mitglied eines germ. Stammes an der Unterelbe _ _ _ _ _
12. Ostseebad, Stadtteil von Lübeck _ _ _ _ _
13. Schluss _ _ _ _
14. Ansprache _ _ _ _



Dieter H. K. Starke



Marion Holtorff

Rock 'n' Roll & Petticoats und wie die erste Diskothek der Welt in Aachen gegründet wurde

„Ein Kino in der Essener Innenstadt wurde während einer Vorführung des Films: ‚Rock Around the Clock‘ (dt. Titel: Außer Rand und Band) von randalierenden Jugendlichen total verwüstet. Die Vorstellung musste schon kurz nach Beginn des Films unterbrochen werden, da sich halbstarke Jugendliche zum Tanzen auf die Bühne begeben hatten. Durch die aufgeheizte Atmosphäre lief wenig später die Veranstaltung total aus dem Ruder und das gesamte Kino-Inventar wurde gewalttätig zerlegt. Die herbeigerufenen Ordnungshüter räumten den Saal und nahmen ca. 25 junge Leute beiderlei Geschlechts in Gewahrsam.“

Das waren 1956 die Schlagzeilen in vielen deutschen Zeitungen, vorrangig in Nordrhein-Westfalen. Weitere Meldungen dieser Art sollten in den kommenden Wochen und Monaten folgen. Es lag etwas in der Luft. Eine neue Zeitrechnung hatte begonnen. Es sollte die Zeit der Jugendbefreiung werden - Befreiung vom Mief der Nachkriegszeit und den Nachwirkungen des „Dritten Reichs“, die noch bis weit in die 1960er Jahre hineinreichten. Die Musik, die gerade aus USA herüber kam, hatte daran einen großen Anteil, „Negermusik“, wie sie von den Alten verächtlich bezeichnet wurde. Auftakt war eben dieser Film mit der Rock 'n' Roll-Band „Bill Haley and his Comets“. Bald darauf sollte dann der King des Rock 'n' Roll über den Teich kommen oder zumindest seine Musik: Elvis Presley.

Doch nicht nur die Musik veränderte das Gefühlsleben der Jugend. Die passende Kleidung kam gleich mit aus Amerika. Bald wurden in den bis dahin biederen deutschen Bekleidungsäden sogenannte Nietenhosen angeboten, später als „Blue Jeans“ bekannt. Für die „Backfische“, die Bezeichnung „Teenager“ kannte man noch nicht, sah man „Petticoats“ in den Auslagen. Diese und manch andere Dinge würden fortan die Träume der Jugend beflügeln. Wenn da nicht die elterliche Hausmacht eine Rolle spielte. Denn in den „wohlan-

ständigen bürgerlichen Familien“ kam es von nun an zu wahren Machtkämpfen der Generationen.

So sollte auch mir das Kleidungs-drama nicht erspart bleiben. „Nietenhosen sind was für Bauarbeiter, die willst du doch nicht für die Schule anziehen.“ So und ähnlich klangen die Argumente meines Vaters, der von Beruf ausgerechnet Tuchhändler war. Eines Tages hatte ich in den Auslagen eines Herrenausstatters in unserer Nähe



Bill Haley and his Comets während eines Fernsehauftrittes, etwa 1954

amerikanische Blousons entdeckt. Das waren lockere ungefütterte Satin-Jacken, die in meinem Freudeskreis absolut „in“ waren. Also quengelte ich solange, bis mein Vater mit mir zum Bekleidungsladen ging. Das Kaufgespräch fand ohne mich statt, weil der Inhaber und mein Vater sich aus der Branche kannten. Was zur Folge hatte, dass der Verkäufer schon nach den ersten Argumenten meines Vaters selbst überzeugt war, dass ich mit einem Maßjackett aus edlem Stoff doch wesentlich besser bedient sei als mit dieser minderwertigen amerikanischen Massenware. So verließen wir den Laden ohne das geliebte Teil. Ich habe nie einen Blouson besessen. Was mein Vater damit in mir angerichtet hatte, das ist mir erst viel später bewusst geworden. Es ging im Prinzip gar nicht um dieses Kleidungsstück. Es war ein Stück Selbstbewusstsein und Lebensgefühl, das damals in mir zerstört wurde.

Ähnlich erging es mir mit der Wahl meiner Frisur. In meiner Klasse gehörte es einfach dazu, eine „Elvis-Tolle“ zu tragen. Aber als ich meine Haare endlich lang genug hatte, um auch den passenden „Entenschwanz“ hin zu kriegen, war dies zu viel der Schönheit. Mit den Worten „Du siehst ja aus wie ein Stenz

(Zuhälter)!“ wurde ich schleunigst zu Vaters Barbier geschleppt, der umgehend den alten Fassonschnitt wieder herstellte.

Bald war das Alter erreicht und es galt, zu der neuen Musik auch tanzen zu können. So meldeten wir uns mit ein paar Klassenkameraden in der Tanzschule Hayden an. Und nach ein paar Lehrstunden begaben wir uns mutig auf die Tanzpisten der Stadt. Discos waren derzeit noch unbekannt. In den einschlägigen Lokalen wurde Live-Musik gespielt. Die hießen damals „Café Vaterland“, „Bastei“ oder „Linzenschäuschen“. Später öffnete noch das „Edelweiß“, wo man per Tischtelefon die oder den Wunschpartner/in auffordern konnte. Als Aachener hatten wir außerdem noch das Privileg, einen Tanzausflug ins nahe Ausland zu machen, zumal die holländischen Meisjes den Ruf hatten, etwas offener und freizügiger im Umgang zu sein.

So waren unsere Wochenendziele das „Eureka“ im grenznahen Vaals. Oder wenn wir mal ein väterliches Auto ausleihen konnten, dann ging die Fahrt nach Valkenburg. Dort gab es als besondere Attraktion den „Tanzpavillon“ mit beleuchteter Tanzfläche und einem verschiebbaren Dach - was damals in der Region einmalig war. Hinzu kam ein Rückzugsareal im Garten mit heckengeschützten Nischen, die farbig beleuchtet waren. Wenn dann noch das Orchester von „Radio Hilversum“ zum Tanz aufspielte, dann war das für uns wie im Paradies.

Nicht alle Lokalitäten konnten sich Bands oder gar Orchester leisten. So wurde bald die Szene durch neue Errungenschaften aus Amerika bereichert: Musikboxen, der letzte Schrei aus der „Neuen Welt“. Schlagartig wurden Kneipen, Bars und Tanzschuppen mit diesen Geräten ausgestattet. Plötzlich konnte man in zahlreichen Lokalitäten Aachens tanzen. Es gründeten sich Etablissements mit den Namen „Zillertal“, „Himmel & Hölle“, „Bei Martin“, „Flamingo“ oder „Charly's Bar“. Selbst Eis-Salons wie „Capri“ oder „Turchetti“ wurden zu Tanzschuppen umfunktioniert. Nicht zu vergessen das sagemuwobene „Capuccino“ am Theater, das 1962 sogar im „großen Aachener Sexskandal“ ein Rolle spielte, worin die halbe Geschäftswelt Aachens verwickelt war - aber das ist eine andere Geschichte.

Die klassischen Tanzlokale verschwanden alsbald. Bemerkenswert wäre der angesagteste Jugendtreff, die „Milchbar“ in der Peterstraße. Dort gab es keinen Alkohol und getanzt wurde nur am Rande. Es war ein Treffpunkt zum Sehen und Gesehen werden. Scheinbar gerade deshalb war diese Lokalität vielen Bürgern suspekt, zumal der Wirt namens Habels durch seine äußere Erscheinung den Argwohn schürte. Er trug meistens große, breitkrämpige Hüte und hatte einen Spitzbart. Solche Attribute reichten damals aus, die Phantasie der spießigen Gesellschaft zu entfachen.

Das illustre Publikum der Milchbar kleidete sich nicht minder auffällig. Die jungen Herren in Jeans und Gehröcken mit Samtrevers und aufgestelltem Kragen, mit Entenschwanzfrisur und langen Koteletten. Die Damen in den angesagten Petticoats mit hochauftoupiertes Turmfrisur oder karrenradartiger Innenrolle. Dazu kaja-geschwärzte Augenringe und knallrote Schmolllippen à la Brigitte Bardot, dem damaligen Sex-Symbol. Diese Dinge reichten dem Jugendamt zu regelmäßigen Observierungen. Das Ende der Milchbar wurde eingeleitet, als das Lokal von Jugendamt und Polizei vorübergehend wegen „unsittlicher Umtriebe“ geschlossen wurde. Man hatte in einem Hinterraum Pärchen beim Knutschen erwischt! Für die damaligen Moralvorstellungen reichte das schon. Zuhause wurde uns untersagt, dieses verurteilte Lokal zu betreten.

1959 dann die Sensation. Es eröffnete der „Scotch Club“. Aus einem unrentablen Speiselokal wurde eine „Jockey Tanzbar“, wie anfangs die Bezeichnung lautete, die erste Diskothek der Welt - und das ausgerechnet in Aachens Innenstadt am Dahmengraben. Es entstand eine Institution mit einem „Schallplatten-Jockey“ nach Vorbild des Radiomoderators Chris Howland. Der Jockey

im Scotch Club nannte sich mit Künstlernamen „Heinrich“ und sollte schlagartig der Star dieser Szene werden. Die Meldung mit ausführlichen Berichten in Radio und TV ging durch die ganze Welt und Aachen war plötzlich in aller Munde - endlich mal nicht nur im Zusammenhang mit Pferden oder Kaiser Karl. Abends bildeten sich Schlangen vor dem Lokal und es musste



Klaus Quirini

regelmäßig wegen Überfüllung geschlossen werden. Fortan hatten nur ausgesuchte Gäste Zutritt, was für großen Ärger sorgte. Die Crème de la Crème der deutschen Schlagerszene trat im neuen Scotch Club auf: Udo Jürgens, Jean-Claude Pascal, Peter Maffay, Hoard Carpendale, um nur ein paar zu nennen. Für manche wurde es das Sprungbrett für eine große Karriere. Erste Erfolge hatten hier Max Schautzer und Camillo Felgen, die später in Radio und TV Furore machten. Es gab einen Jackett- und Krawatten-Zwang. Manche Gäste, wie z.B.

Udo Lindenberg und Frank Elstner, mussten die bittere Erfahrung machen, dass sie ohne Krawatte nicht eingelassen wurden. Selbst Damen in Hosenbekleidung durften den Club nicht betreten. Solche Auflagen wurden später wieder abgeschafft.

Schlagartig wurde der Scotch Club in ganz Europa kopiert und Aachens Club wurde das Mekka der Diskotheken. Gastronomen aus der ganzen Welt pilgerten in die Kaiserstadt, um sich Heinrich, den Star der Discoszene, anzusehen. Es gab keinen neuen Tanz in Deutschland, der nicht zuerst von ihm präsentiert wurde. Zeitungen in aller Welt überschlugen sich mit Kritik und Komplimenten. Aachen entfachte das „Disco-Fieber“. Dazu wäre noch anzumerken, dass Klaus Quirini, wie der erste Aachener Discjockey Heinrich mit richtigem Namen hieß, gleichzeitig der Begründer dieser neuen Berufsgattung war, die bis heute besteht und sich so entwickelt hat, dass sie inzwischen zahlreiche Millionäre hervor bringt. Auch Heinrich konnte damals Karriere machen. Er gründete 1963 die „Deutsche Disc-Jockey Organisation“ und wurde 1968 der Programmleiter von „Radio Nordsee“, womit er Pionierarbeit um den freien Rundfunk in Deutschland leistete. Inzwischen ist Quirini Dozent für Medien, Internet und Urheberrecht.

Als Anfang der 60er Jahre die „Beatles“ aufkamen mit einer neuen Welle von Lebensgefühl, gepaart mit Musik, Kleidung und Frisurenstil, war die Revolution der Jugend endgültig besiegelt. Eine Kultur war geschaffen, die anhaltend bis heute nicht mehr von alten Männern beherrscht ist.

Es lebe der Rock 'n' Roll und alles was damit einhergeht!



René H. Bremen



KRÜTTGEN
BEERDIGUNGSIINSTITUT GmbH

Bestattungen, Bestattungsvorsorge,
Begleitung in der Trauer über die Beisetzung hinaus, Auflösung des digitalen Erbes

Beerdigungsinstitut Krüttgen GmbH, Steinstraße 57a, 52080 Aachen
0241 - 55 11 35

www.bestattungen-krueettgen.de, info@bestattungen-krueettgen.de





Seniorenlotsen

Älteren Menschen Hilfsangebote aufzeigen

In der Städteregion nehmen ehrenamtliche „Seniorenlotsen“ ihre Arbeit auf.

Weitere 12 ehrenamtliche „Seniorenlotsen“ haben ihre Ausbildung abgeschlossen und sind ab sofort in der Städteregion aktiv. Nach Abschluss der ersten Schulungsreihe im letzten Jahr hat die Städteregion Aachen nun weitere Seniorenlotsen ausgebildet.

Dienstleistern und Entlastungsangeboten bei der häuslichen Versorgung.

Die Lotsen sollen keine professionelle Beratung ersetzen, sondern ein zusätzliches, niedrigschwelliges Angebot sein.

Rund 80.000 Menschen sind in der Städteregion Aachen über 70 Jahre und älter. Die meisten von ihnen wollen auch bei zunehmendem Hilfebedarf möglichst lange selbstbestimmt und selbständig in der eigenen Wohnung bleiben. Dabei sollen ihnen die Seniorenlotsen mit ihrem Wissen, wo Seniorinnen und Senioren die jeweils erforderliche Unterstützung erhalten, helfen. Die Lotsen haben sich in 26 Unterrichtsstunden mit folgenden Schwerpunkten beschäftigt: Zunehmender Hilfebedarf im Alter, sozialrechtliche Grundlagen der Kranken- und Pflegeversicherung, Ken-

nenlernen von Versorgungsformen und Beratungsangeboten, Formen von Demenz und Entlastungsmöglichkeiten, Wohnungsanpassung im Alter, ältere Menschen mit Migrationshintergrund sowie Angebote der Hospiz- und Palliativpflege. Die Pflegeberatung der Städteregion Aachen, die diese Schulungsreihe organisiert hat, wird die Lotsen weiter begleiten und Nachschulungen anbieten.

Die ehrenamtlichen „Seniorenlotsen“ sind: Debdatta De, Renate Wuropulos, Gerda Bartsch, Sybille Rohde, Claudia Escher, Helga Verst (Aachen), Elisabeth Hogen (Alsdorf), Adelheid Wiczarkowicz (Eschweiler), Norbert Weitzel (Herzogenrath), Margit Radermacher, Heike Asten, Erwin Tings (Stolberg).

Kontakt zu den Seniorenlotsen erhalten Sie bei Stephan Löhmann von der Pflegeberatung unter Tel.: 0241-5198-5065 oder E-Mail: stephan.loehmann@staedteregion-aachen.de und unter folgendem Link: <http://www.pflege-regio-aachen.de> unter: Beratung – Pflegestützpunkt - Weitere Informationen des Pflegestützpunktes.



Besuch CV Arnsberg vor der Eingangstür StädteRegion Aachen

Das Seniorenlotsenkonzept zieht seine Kreise. Nach Gesprächen und Unterstützung im Vorfeld war eine Gruppe angehender Seniorenlotsinnen und Seniorenlotsen des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern e.V. zum Erfahrungsaustausch im Haus der StädteRegion Aachen.



Ansprechpartner der Pflegeberatung sind:

Michaela Hensen Tel.: 0241 / 51 98 - 50 67
E-Mail: Michaela.Hensen@staedteregion-aachen.de

Anne Urban Tel.: 0241 / 51 98 - 50 24
E-Mail: Anne.Urban@staedteregion-aachen.de

Stephan Löhmann Tel.: 0241 / 51 98 - 50 65
E-Mail: Stephan.Loehmann@staedteregion-aachen.de

Pflegeberatung der StädteRegion Aachen, Zollernstrasse 10, 52070 Aachen



EINFACH

	3		8	7	1			
8					3			
			1					2
		5		6			3	8
2			9		5			6
7	9			4		5		
5					9			
			6					7
		8	2	3			4	

						6		1
1		2			8			3
	6		2	9				4
	7	8					5	
6		5				3		9
	4					1	7	
4				1	2			3
7			4			8		2
5		9						

			2			1		
		2		5			9	
	1			9	6			7
6			8			3		
	9	7				2	8	
		8			4			1
3			5	2				4
	7			6		5		
		5			1			

MITTEL

		2	3		4	9		
			8		2			
1								3
6	9		1		8		3	2
2	5		7		9		8	1
8								4
			2		6			
		9	5		7	6		

	7	8		2				3
		3	6	1		2	4	
			1		8	7		
	4	1				5	8	
		9	5		4			
	8	5		3	2	6		
	3			4		8	9	

	9					7		
3			7			4	1	
			2	8			6	3
	4	9			2			
		1				8		
			9			5	4	
2	5			7	1			
	1	4			6			8
		6						3

SCHWER

	4			8		6	1	
7				3				5
				9				
				1	2		6	
	5						4	
6		3	7					
			1					
9				5				3
1	8		2				7	

		3						7
	9		5					
6		7	9	8	1			
	5	4				6		
		9				3		
		1				8	4	
			6	7	4	2		8
					8		5	
3						1		

4	2			1				
	3			5				
8				7	1			
			1			9		2
	8			7			5	
9	7			4				
		9	8					1
				4			9	
		9				5		6

Jetzt 4 Wochen kostenlos testen!

Der Johanniter-Hausnotruf.

Sichern Sie sich unser 4-Wochen-Aktionsangebot gegen Vorlage dieses Coupons!

kostenlose Servicenummer:
0800 3233 800
info.aachen@johanniter.de
www.johanniter.de/aachen

Sicherheits-Wochen
19.9. bis 31.10.2016



DIE JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben



Scheitern als Chance?



Bild: dpa/Buechmann/Seminar/Hilke-Dicke

Enttäuschung nach dem Scheitern: Trotzdem muss es weitergehen. Wie lassen sich Krisen und Niederlagen überwinden? Was hilft beim Scheitern? Zuerst ein Gespräch mit einer Vertrauensperson? Oder sollte man das Scheitern als Chance für einen Neuanfang nutzen?

„Zum Schluss bin ich dann noch im Beruf gescheitert“, sagt Herr Z. mit bitterem Lächeln. Er lebt im Altersheim, betreibt alle Sportarten, die im Angebot sind, und er nimmt wenig Kontakt auf. Er würde sich im Gespräch mit den Andern doch nur als Verlierer fühlen. Nur die Beziehung zum Seelsorger ist ihm wichtig. Nicht weil er ihn für Glaubensfragen braucht, sondern weil er beim Seelsorger ehrlich sein kann und weil er dort manchmal etwas Lebensmut gewinnt.

Herr Z. ist vor seinem eigentlichen Pensionsalter aus der Firma entlassen worden, in der er lang und gern gearbeitet hatte. Er glaubte, respektiert und geachtet zu sein und erfuhr, dass man ihn im Zug aller Neuerungen und Umstrukturierungen nicht mehr brauchen konnte. Er war verzweifelt, betäubte sich mit Alkohol, die Ehefrau ertrug das nicht und verlangte die Scheidung. Auch sie konnte ihn nicht mehr brauchen. Nun kommt sie gelegentlich zu Besuch. Herr Z. blickt traurig auf sein Leben zurück. „Was ist mein Leben denn wert? Habe ich noch eine Zukunft?“ – das fragt er resigniert.

Im Rückblick: ein gelungenes Leben?

Ist mein Leben gelungen? Was ist mir im Rückblick wertvoll und wichtig? Kann ich zufrieden sein? Wer im Alter Rückschau hält,

stellt solche Fragen. Wer aus seinem vergangenen Leben erzählt, dem kommen Erfolge und Leistungen, denkwürdige Begegnungen, Freundschaften und Liebe in den Sinn.

„Eigentlich war die Ausbildung für mich die beste Zeit“, sagt Herr Z. und lächelt. „Ich war zum ersten Mal selbständig, hatte zusammen mit zwei Kollegen eine eigene Wohnung, die Lehre machte mir Freude, und der Meister hielt etwas von mir“. Dann spricht er wieder vom Scheitern und grübelt über sein Versagen. War es denn ein Versagen? Er hat mit dem Seelsorger oft darüber gesprochen und über sich selbst etwas Neues herausgefunden.

Er ist ein Mensch, der gut arbeitet, wenn er einen Chef mit klaren Richtlinien hat. Auch in der Freizeit hatte er sich lieber angeschlossen als selbst geplant. Es ist nicht seine Stärke, mit sich allein etwas anzufangen und die Initiative zu ergreifen. Das einzusehen, das ist nützlich, meinte der Pfarrer. Nun weiss Herr Z., worauf es im neuen Lebensabschnitt ankommt: Wo soll er mitmachen? Wie kann er manchmal doch Initiative ergreifen? Es gibt doch lebenswerte Herausforderungen für die Zukunft.

Vertrauen verlieren

Auch Frau L. lebt im Altersheim. Auch sie verbringt viel Zeit allein. „Ich bin etwas schüchtern“, meint sie und kann nicht viel zur Unterhaltung beitragen. „Ich gehe viel spazieren, aber eigentlich fehlt mir noch immer die Arbeit. Mein Leben? Was soll ich da erzählen? Ich bin schon lange geschieden, da waren die Töchter in der Grundschule. Mein Mann war immer schon ungeduldig und reizbar gewesen, aber kurz bevor unsere erste Tochter geboren wurde, fing er an, mich zu schlagen. Es waren furchtbare Jahre, er schimpfte und brüllte, und es gab nichts, das ich ihm recht machen konnte. Er schlug zu, ich konnte es vor den Kindern nicht immer verbergen. Unsere Ehe ist gescheitert, die Mädchen hatten keine schöne Kindheit.“ Sie selbst sei schuld, sagt sie tief bekümmert, denn sie blieb, um den Kindern den Vater zu erhalten. Die Kinder aber waren zunehmend verängstigt, und endlich kam es zur Scheidung.

Es war der Beruf, der ihr neue Hoffnungen gab. Trotz ihrer bescheidenen Ausbildung

GESUNDHEITZENTRUM KLEIS

- Apotheke Kleis
- Apotheke auf der Heide
- Sanitätshaus Kleis
- Orthopädie-Technik Kleis
- TRI-O-med GmbH

Rathausstraße 86 · 52222 Stolberg
Fon (02402) 2 38 21 u. 47 07 · Fax 57 05

Auf der Heide 37 · 52223 Stolberg-Breinig
Fon (02402) 34 08 · Fax 3 09 48 · www.apoheide.de

TRI-O-med GmbH · Aachener Straße 30 · 52249 Eschweiler
Fon (02403) 78 84-0 · Fax 78 84-19 · www.tri-o-med.de

Besuchen Sie unseren Sanivita-Shop unter www.gesundheitszentrum-kleis.de
Mehr als 20000 verschiedene Artikel für Gesunderhaltung und Krankenpflege

Lassen Sie sich verwöhnen!

KOSMETIKSTUDIO & FUßPFLEGE



im **GESUNDHEITSFORUM**
„unterm Dach“

empfahl sie der erste Chef auf eine verantwortungsvolle Stelle in einer großen Firma. Es ging immer weiter, war aber auch eine dauerhafte Anstrengung: Überstunden, Arbeit an den Wochenenden, Kurse, Fortbildungen.

Frau L. hat nicht aufgegeben. In der Ehe hat sie sich klein und wertlos gefühlt, unsicher, abgelehnt und gedemütigt, ständig in Angst vor der nächsten Attacke. Die berufliche Laufbahn machte ihr Leben inhaltsreich und zielbestimmt. Die Anerkennung tat ihr gut. Aber persönliche Beziehungen blieben ein Problem. Sie konnte nicht mehr vertrauen, verlor keine Nähe mehr, bleibt auch heute im persönlichen Kontakt gehemmt. Aber gerade hier kann sich Entscheidendes verändern, zumal ihr die Beziehung zu den Töchtern wichtig ist und das Leben im Heim reicher werden sollte.

Hilfreiche Gespräche

Das geht nicht von Heute auf Morgen und oft nicht ohne Unterstützung durch hilfreiche Gespräche. Herr Z. fand im Seelsorger eine Vertrauensperson. Für Frau L. war es ein erster mutiger Schritt, sich auf ein Gespräch im Rahmen unserer Studie einzulassen.

Unsere Studien: Wir führten Gespräche mit Senioren und Seniorinnen im Alter zwischen 75 und 90 Jahren, die uns über „Glück und Unglück im Lebensrückblick“ erzählten und weitere Gespräche mit Frauen und Männern im Alters- oder Pflegeheim, die uns berichteten, wie es ihnen beim Übergang vom privaten Zuhause ins Heim gegangen war und wie sie ihr Leben im Heim gestalten.

Herr Z. und Frau L. erzählten, wie auch die anderen Gesprächsteilnehmer, über Glück und Erfolg und freuten sich darüber erzählend noch einmal. So war es auch bei den anderen Gesprächspartnern. Doch alle kamen ausführlicher noch auf Kummer und Leid, Kränkung und Scheitern zu sprechen. Und wir bemerkten, dass dies ihnen mehr bedeutete. Nicht, weil sie klagten, sondern weil das Nichtbewältigte und Nichtintegrierte Anlass war, sich weiterzuentwickeln, auf neue Weise zu sich selbst zu kommen. Wir glauben sogar, dass unsere Gesprächspartner deshalb Interesse hatten,



Bild: djd/BuechmannSeminare/Wolfgang-Maxwitat

an unserer Studie mitzuwirken, weil dies eine Gelegenheit bot, vor einem Gegenüber, der bereit war, vorbehaltlos zuzuhören, das Konfliktbeladene in Sprache zu fassen und in Bewegung zu bringen.

Billiger Trost ist Gift

Die Herausforderungen, Konfrontationen und Versagungen in den Bereichen Lernen, Leistung, Liebe sind unvermeidlich. Ständig ist man Beurteilungen und Bewertungen ausgesetzt. Man muss Misserfolge verkraften, Kränkungen, Niederlagen und Zurückweisungen hinnehmen und ist dabei mit eigenen Fehleinschätzungen, Selbstüberschätzungen, Illusionen und Schwächen konfrontiert. Wer vertrauenswürdige Freunde hat, ist gut dran. Man kann den Mut fassen, sich zu öffnen, Kritik anzunehmen, Zuversicht gewinnen und neue Wege ein-

schlagen. Freunde, die über humorvollen Takt verfügen, sind besonders belebend.

Es tut dem Betroffenen dagegen nicht gut, wenn Angehörige, Freunde oder Berater in ihm immer nur das Opfer sehen – oder wenn sie Leid, die Kränkung, die Scham, das Schuldgefühl bagatellisieren, wegwischen oder billigen Optimismus verbreiten. Das macht den Betroffenen nur stumm. Durch das Ernstnehmen der enttäuschenden oder erschütternden Erfahrung sieht sich die Person respektiert. Die Wohltat praktizierter Empathie wird ihm vorenthalten, ebenso die Möglichkeit, soziale und emotionale Intelligenz zu vermehren. Fortschritte in sozialer und emotionaler Intelligenz macht man nicht im Glück, sondern in der durchlebten Krise.

Krise - Enttäuschung - Scheitern: das sind Zumutungen für das Selbstgefühl. Es braucht den verlässlichen Anderen. Der Andere zeigt Sympathie und Anerkennung, ermuntert dazu, sich nachträglich erzählend und erinnernd der Erfahrung zu stellen und sie neu und zukunftsbezogen zu bewerten. Wenn das Scheitern die lebendige Beziehung zum Anderen nicht zerstört, kann es weitergehen, kann das Scheitern oder das vermeintliche Scheitern neu bewertet und gewichtet werden. Hilfreich für das neue Bewerten und Gewichten ist das biographische Erzählen. Man vertraut sich erzählend einem unvoreingenommenen Anderen an und bringt Irrwege, Misserfolge und Katastrophen in eine produktive Form, die für neue Erfahrungen offen ist.

Prof. Brigitte Boothe

www.senline.net



DAS HANDEWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT VON NEBENAN

Mark Reinhardt HAUSMEISTERSERVICE AKTIONSANGEBOT:

Wir bieten Ihnen diverse Dienstleistungen rund ums/im Haus (Kleinreparaturen, Gartenarbeit, etc.) für 22,22 € pro Stunde incl. MwSt. und incl. An- und Abfahrt (im Stadtgebiet Aachen) an! Angebote für den Kreis Aachen auf Anfrage.

Ihr kompetenter und zuverlässiger Mark Reinhardt Hausmeisterservice.

Tel.: 0241 870 870 • E-Mail: mr@ac-fm.de

Ich trage einen großen Namen

Eine Erinnerung an Peter Joseph Lenné

Manchmal werde ich darauf angesprochen. Ja, ich trage einen großen Namen. Nun würde ich nicht behaupten, ein Nachfahre des berühmten Gartenbauers zu sein, dieser Mann starb immerhin kinderlos.



Ludwig Rohbock (1820-1883): Ansicht des Elisengartens mit der Wohnung des Regierungspräsidenten, dem Münsterchor und dem Turm von St. Foillien im Hintergrund, 1855

Doch besuchen wir den Aachener Kurpark, fragt dieses oder jenes Familienmitglied scherzhaft: „Na, geh'n wir auch zum ‚Onkel?‘“ – Natürlich halten wir an bei der Büste des Peter Joseph Lenné, welche mit Blick auf den Kurgarten aufgestellt ist. Hier erkennt man auch heute noch das Wirken des königlichen Gartenbaumeisters: Blickachsen, „Blickfänge“, die Kunst, durch gärtnerische Gestaltung ein Gelände viel größer erscheinen zu lassen, als es in Wirklichkeit ist.

Peter Joseph Lenné wird am 29.9.1789 geboren. Sein Geburtshaus steht noch heute in Bonn am Alten Zoll, unweit des Hofgartens.

Sein Vater, Peter Joseph Lenné der Ältere, war leitender Hofgärtner in Brühl und Vorsteher des Botanischen Gartens der Universität Bonn. So ist der berufliche Werdegang des jungen Lenné in gewisser Weise vorgezeichnet. Zuerst wird er zu seinem Onkel geschickt, der kein Geringerer als der bekannte Clemens Weyhe ist, um das Gärtnern zu erlernen. Von einer Lehre kann man in diesem Falle nicht sprechen, denn erst viele Jahre später gehört die Gründung der „Gärtnerischen Lehranstalt“ und die damit verbundenen strukturierte Ausbildung von Gärtnern zu den Werken des „Königlichen Gartenbaumeisters“.

Die Vorliebe für den französischen Garten, der überaus personal- und damit kostenintensiv ist, geht zu Ende. Man bevorzugt jetzt den englischen Landschaftspark. Aber auch die Landschaftsgärtnerei ist ein unbestritten teures Unternehmen.

Der junge Lenné unternimmt Studienreisen nach Süddeutschland, nach Frankreich

und in die Schweiz. In Paris studiert er architektonisches Entwerfen und die Einbindung von Architektur und Grünfläche. Seine erste Anstellung erhält Lenné in Wien in den Parkanlagen des Schlosses Schönbrunn. 1815 werden Aachen, Bonn und Koblenz preußisch. Lenné ist vorübergehend zurückgekehrt an den Rhein und erstellt Pläne für die Umwandlung der zerstörten Festungsanlagen in Grünanlagen.

1816 wird er durch Hofmarschall von Maltzahn unter König Friedrich Wilhelm III. an den preußischen Hof berufen. 1818 beginnt er als Mitglied der „Königlichen Gartenintendantur“ in der Position eines „Königlichen Garten-Ingenieurs“ die Arbeiten im Park Sanssouci. 1823 wird Lenné Direktor der „Landesbaumschule“ und der „Gärtnerlehranstalt“ in Potsdam. 1824 ist er Gründungsmitglied des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaus in den königlich preußischen Staaten“. 1828 wird er alleiniger „Gartendirektor der Königlichen Gärten“.

1830 unternimmt Lenné eine Dienstreise nach England, um den englischen Landschaftspark vor Ort zu studieren. 1837 reist er nach Brüssel und nach Paris.

1840 übergibt der gerade inthronisierte König Friedrich Wilhelm IV. die städtebauliche Planung Berlins an Lenné, dessen Kredo lautete: „Ein Park für den König und Gärten für das Volk!“ - Das Volk arbeitet viel und die beginnende Industrialisierung hat viele Menschen nach Berlin gelockt. Eigentlich ist der Park des Königs auch für das Volk offen – eigentlich. Bei acht bis zwölf Stunden Arbeit an sechs Tagen die Woche bleibt wohl nicht vielen die Möglichkeit,

nach Potsdam zu kommen.

Lennés Arbeit ist geprägt von Wirtschaftlichkeit und Verantwortung. Erholungsmöglichkeiten zu schaffen für die Bevölkerung und die Beschäftigung von arbeitslosen Menschen, die er für seine Projekte häufig einstellt, sind seine Ziele. Bald gibt es fast keinen Platz mehr in der preußischen Hauptstadt, der nicht durch Lenné gestaltet wird. Schinkel und Lenné bilden ein gutes „Team“. Gärten und Kanäle werden gebaut und Lenné wird von den Berlinern bald liebevoll „Buddelpeter“ genannt.

Er wird Ehrenmitglied der Berliner „Akademie der Künste“. 1854 erfolgt seine Ernennung zum „General-Gartenbaudirektor“. 1863 wird er Ehrenbürger der Stadt Potsdam.

Lenné baut Garten nach Garten: kaum ein Kurort, in welchem er sich nicht ein Landschaftsdenkmal geschaffen hat. Zu seinen bekanntesten Werken gehören die Kurparks von Bad Homburg, Bad Oeynhausen und Bad Neuenahr.

Für Aachen entwarf er 1853 den Plan für den Garten des „neuen“ Krankenhauses, „der in seiner Üppigkeit einer Schlossanlage gleicht“. Ein langgestrecktes Wasserbecken und füllige Beete, großflächige Zieranlagen und ein Landschaftsgarten mit gefälliger Wegführung. Diese Parklandschaft, der heutige Kurgarten, ist immer noch der passende Rahmen für die repräsentablen Gebäude wie Neues Kurhaus, „Quellenhof“ und Eurogress. Ein Jahr zuvor hatte Lenné den Plan für den kleineren Elisengarten erstellt.

Andere bekannte Werke sind die Rheinuferpromenade in Koblenz, die „Flora“ in Köln,



Christian Daniel Rauch (1777 - 1857): Büste von Peter Joseph Lenné, Rheinufer Koblenz

die Neugestaltung des Schlossparks von Schloss Augustsburg in Brühl. Auch Gärten und Parks in Leipzig, Dresden, Magdeburg sowie der Schlossgarten in Ludwigslust hat er angelegt. Und hätten Sie es gewusst? Das Schweriner Schloss hat die Adresse „Lennéstraße No. 1“, der hintere Teile des Schlossgartens ist ein „Lennépark“.

Als Beamter darf Lenné eigentlich nicht im „Ausland“ arbeiten, zumindest dürfte er sich für diese Aufträge nicht bezahlen lassen. Aber großzügige Geschenke annehmen, das ist ihm freigestellt.

Lenné ist ein wohlhabender Mann, verheiratet mit Friederike, geb. Voß, deren Vater auch Hofgärtner war. Das Ehepaar hat keine Kinder und lebt in einer Dienstwohnung. Man hat u.a. einen Diener und ein Kutscher steht Lenné zur Verfügung. Man fährt selbstverständlich im Zweispänner.

Im Januar 1866 stirbt Lenné im Alter von 76 Jahren. Am 15. Februar 1866 wäre sein 50. Dienstjubiläum gewesen.

Seine Freunde und Schüler haben einen silbernen, mit Blattgold überzogenen fünfzigblättrigen Lorbeerkrantz gestiftet. Dieser wird nun dem Sarg vorgetragen. Jedes Blatt enthält eine Gravur mit den wichtigsten der von ihm angelegten Gärten. Auf den zwei Schleifen, die den Kranz zieren, finden sich die beiden Einrichtungen, die er zu schaffen half, die Landesbaumschule und die Gärtnerlehranstalt.

Die Büste Lennés ist im Auftrag des Königs 1848 von Christian Daniel Rauch geschaffen und wird im Hopfengarten von Sanssouci aufgestellt, wie später auch in den Koblenzer Rheinanlagen und in den Kurgärten von Bad Honneburg und Aachen.

Text und Foto:

Ingeborg Lenné



Quellen: Heinz Ohff: Peter Joseph Lenné; Bernd Löhmann: Ein Garten für König und Volk; Harri Günther: Peter Joseph Lenné – Gärten - Parke - Landschaften.

Was heute wichtig ist - Veränderungen in 50 Jahren



Die Lisztstraße in Aachen ist eine Stichstraße mit Wendehammer. Sie liegt in Aachen-Hanbruch und wurde nach Franz Liszt (1811 bis 1886), dem Komponisten und Pianisten benannt. Die Straße hat zwei Ebenen, einen Wohnweg, mit zehn Reihenhäusern mit den geraden Hausnummern 2 bis 20 und die Straße selbst mit sieben Reihenhäusern und den ungeraden Hausnummern 1 bis 13. Hinter dem Wendehammer steht ein Wohnblock mit 24 Wohnungen. Es gibt einen Garagenhof. Die Anlage wurde Anfang der sechziger Jahre gebaut.

Es fand ein Generationenwechsel statt. Anfangs gab es in den 17 Einfamilienhäusern 45 Kinder, heute noch zwei. Die meisten Bewohner sind 80 Jahre und älter, die beiden Ältesten werden in diesem Jahr 96 Jahre alt.

Es gibt Gärten vor und hinter den Häusern. Alles ist ordentlich, gepflegt und langweilig. Allerdings sind in fünfzig Jahren ein paar Kiefern und Fichten in den Himmel gewachsen. In einem Garten von 150 qm passt keine Kiefer mit 15 m Höhe.

Sobald das Wetter es zulässt, heulen mit dem Beginn des Frühlings die Mähmaschinen. Ein Hausbewohner ist vor kurzem Rentner geworden. Er hat den Ehrgeiz, einen englischen Rasen zu erschaffen. Durch

einen Gärtner ließ er vor fünf Jahren einen Rollrasen auslegen, in dem sich inzwischen Moos angesiedelt hatte. Diesem Ärger ist er mit einer Maschine zu Leibe gerückt, hat den Rasen vertikutiert und anschließend sechs blaue Müllsäcke gefüllt. Dann hat er Kalk gestreut und gedüngt. Zur Zeit sieht die Fläche eher einem geschundenen Acker als einem werdenden Rasen ähnlich.

Die Lisztstraße hat einen Parkstreifen, der von allen Bewohnern genutzt wird und nie ausreicht. Es sind nur 20 Parkplätze. Die Autos stehen auch im Wendehammer und entlang des Bürgersteigs. Es reicht für weitere 17 PKW. Diese Parkplätze sind nur geduldet. Sie sollen donnerstags frei bleiben, weil dann der Müllwagen kommt.

Anfangs konnten die Kinder noch auf der Straße spielen und mit den Rädern fahren. Ein kleiner Junge knallte gegen einen abgestellten Mercedes. Ein Rücklicht war kaputt.

Heute spielt kein Kind mehr auf der Straße, es wird nur noch geparkt.

Wichtig sind Parkplätze, was sonst?



Erwin Bausdorf

Ein Leben für die Musik

Thomas Jakob Schneider empfängt den Besucher schon singend oder pfeifend auf dem Treppenabsatz vor seiner Wohnung im zweiten Stock eines alten Gründerzeithauses in der Aachener Innenstadt. Nahe der Stadtbibliothek wohnt, arbeitet und unterrichtet er. Die Wände des geräumigen Wohnzimmers sind voll mit Saiteninstrumenten aller Art, Musikliteratur, Notenblättern – kurz: mit allem, was mit seinem Beruf zu tun hat. Die Wohnung atmet förmlich Musik.



Irische Musik

„Schon als Kind musste ich bei Spaziergängen im Wald weit vorausgehen, weil ich mit meinem ständigen Gesang und Gepeife die anderen Familienmitglieder genervt habe“, erzählt der studierte Musiker lachend und auch, dass er von Anfang an Berufsmusiker werden wollte: zunächst sah er sich als Schlagersänger, später als Trompeter. Doch sein Instrument ist schließlich die „Klassische Gitarre“ geworden. „Saiteninstrumente haben mich immer neugierig gemacht. Ich habe alles ausprobiert, was Saiten hat, ob Mandolinen, Banjos, Bouzoukis, alte Musikinstrumente wie Lauten oder solche aus asiatischen Ländern.“

Mit neun Jahren hat er bereits mit dem Gitarre spielen begonnen, nachdem er bei einem Malwettbewerb als Sonderpreis eine Gitarre gewonnen hatte und danach regulären Unterricht erhielt. Mit etwa 14 Jahren lernte er über die Tochter eines Musikalienhändlers die Klassische Gitarre kennen und



Mit Gitarrenschülerin

hörte trotz seiner langen Haare und seines hippiemäßigen Aussehens zu Hause nur Klassik. „Die damalige Pop- und Rockmusik hat mich nicht interessiert. Das hat dann letztlich zu meiner Entscheidung für dieses Instrument und das Studium geführt“, erklärt er. „Durch das ständige Üben, oft schon vor Schulbeginn, haben natürlich meine schulischen Leistungen gelitten. Gegen den Willen meiner Eltern meldete ich mich mit 17 Jahren von der Schule ab und ging nach Aachen, wo ich bereits meine ersten Gitarren-Schüler hatte. Ohne Abitur konnte ich sofort nach bestandener Aufnahmeprüfung mein Studium an der ‚Staatlichen Musikhochschule‘ in Aachen beginnen“.

Der 1963 in Bardenberg geborene Thomas Jakob Schneider mit österreichischer Abstammung studierte an der Staatlichen Musikhochschule Klassische Gitarre und „Viola da Gamba“ bei verschiedenen Professoren. Außerdem war er dort als Assistent in den Fächern „Gitarre“, „Fachdidaktik“ und „Kammermusik“ tätig. Meisterklassen sowie Seminare über historische Aufführungspraxis „Alter Musik“ und „Konsortmusik“-Praxis vervollkommneten das musikalische und gitarristische Niveau seiner Ausbildung. „Die Unterrichts- und Konzerterfahrungen, die ich bereits vor dem Studium erworben hatte, waren hierfür unheimlich wichtig und erfolgreich. Ich hatte in verschiedenen Gruppen bereits vor allem irische und schottische Folkmusik gespielt



Thomas Jakob Schneider spielt eine ungarische Bauern-Zither



Scheunenkonzert in Dremmen

und dies auch auf anderen Instrumenten. Zum Ausgleich zur Klassik spiele ich auch heute noch als Hobby gerne Musik aus dem gälischen Raum mit Paul Jorissen (Fishharmonika) und Jessica Hardenberger (keltische Harfe). Und wenn mir vom vielen Üben auf der Gitarre doch ein Mal die Finger schmerzen, spiele ich eben Flöte, Dudelsack oder andere Instrumente, bis es wieder geht. Auch Profis müssen ständig üben und sich warm spielen, damit die Finger so über die Saiten gleiten, dass es sich gut anhört“, erklärt er.



Klassische Gitarre

Nach langjähriger Tätigkeit als Musikschullehrer für Gitarre und musikalische Früherziehung sowie als Fachbereichsleiter für „Musik und Rhythmik“ an einer Fachhochschule für Sozialpädagogik gründete er seine eigene freie Musikakademie für Gitarre in Aachen.

Musikalische Früherziehung würde sich der heute 53-jährige nicht mehr zumuten. Heute unterrichtet er im Einzel- und Kleingruppen-Unterricht. „Seit 30 Jahren kommt bereits ein Quartett wöchentlich zu mir in die Musikschule. Die vier Gitarristen geben Hauskonzerte und bleiben



am Ball. Mit bereits fünf Jahren kann der Unterricht bei mir beginnen, wenn ein Elternteil dabei sein kann. Kinder im Grundschulalter können schon alleine kommen. Nach oben gibt es keine Altersbegrenzung, solange die Fingerfertigkeit und das Gedächtnis noch mitmachen. Die älteste Schülerin ist bereits über 80 Jahre alt“, berichtet Schneider. Er ist lieber Instrumentalpädagoge mit freiwilligen Schülern, anstatt als Schulmusiklehrer mit Stunden- und Lehrplan vor manchmal wenig motivierten Schülern zu agieren.

In seiner Musikschule kann er auf spezielle Wünsche eingehen. „Vor allem ältere Kinder und Jugendliche haben oft eigene Musikwünsche, die in alle Stilrichtungen gehen können und die sie so schnell wie möglich erlernen wollen. Hierauf und auch auf die Bedürfnisse von Erwachsenen - auch solchen, die erst spät



Mit Harfenistin Jessica Hardenberger

zum Musizieren kommen - muss und kann ich mich einstellen. Das macht die Sache für mich spannend, denn auch ich lerne von den Schülern. Es ist ein ständiges Geben und Nehmen“, begeistert er sich. Er selbst hört gerne Weltmusik, ist neugierig auf afrikanische und asiatische Musik und deren Instrumente.

Neben dem Unterricht ist Thomas Jakob Schneider als Solist, Kammermusiker und Orchesterverstärkung mit Gitarre, Banjo oder Bouzouki im „Sinfonieorchester Aachen“ tätig. Er arbeitet als freischaffender Komponist und Arrangeur und veröffentlichte zahlreiche CD-Produktionen im Klassik und Weltmusikbereich. Das Senio Magazin wünscht ihm weiterhin viel Freude und Erfolg bei seiner Arbeit.



Text und Fotos:
Josef Römer

Premiere mit Problemen: Aachens erste Verkehrsampeln

Aller Anfang war schwer! Wie problematisch sich die Einführung der ersten Aachener Verkehrsampeln gestaltete, kann man sich heute kaum mehr vorstellen. Geplant war die Installation einiger der neuartigen „Siemens-Verkehrslicht- und Signalanlagen“, wie die Ampeln seinerzeit hießen, schon 1936. Doch Aachen musste noch 15 Jahre auf seine Ampel-Premiere warten.



Verkehrspolizist vor dem Bundeskanzleramt in Bonn am 18. September 1961, Foto: Rolf Unterberg, Quelle: Bundesarchiv, B 145 Bild-F011333-0024, CC BY-SA 3.0 de

Es war eine aufregende Sache, tagelang herrschte Verwirrung am damals schon neuralgischen Verkehrsknotenpunkt „Normaluhr“. So schrieben die „Aachener Nachrichten“ am 1. Dezember 1951 – die Signalanlage funktionierte mehr schlecht als recht gerade eine Woche, dass die Zahl der Verkehrspolizisten seit Inbetriebnahme der „entlastenden“ Ampeln erheblich zugenommen habe. Nichts mehr war normal an der Normaluhr. Autofahrer lieferten der Polizei unfreundliche Hupkonzerte, und die Fußgänger liefen wie eh und je über die Straße, obwohl die Zeitungen bereits mehrfach Sinn und Zweck der Neuerung erklärt hatten.

In immer mehr Großstädten tauchten damals Verkehrsampeln auf, und als 1949 eine Verkehrszählung ergab, dass innerhalb von zwölf Stunden nicht weniger als 12.900 Fahrzeuge aller Art (mitgezählt auch die noch häufig benutzten Handkarren) die Kreuzung Normaluhr passierten, da war die Entscheidung bald beschlussreif. Endlich sollte auch Aachen verkehrstechnisch in der Neuzeit ankommen. Unter der Überschrift „An der Normaluhr geht's bunt zu“ schilderte die „Aachener Volkszeitung“ die Ampel-Premiere so: „Die neu aufgestellten

Verkehrsampeln waren am Wochenende erstmals für ein paar Stunden in Betrieb, und über den Versuchen lag die Stimmung einer Generalprobe, denn es wollte nicht so recht klappen. Wenn sich die langen Schlangen von hupenden Autos vor dem roten Licht stauten, kam es immer wieder vor, dass der Neuerung unkundige Fahrer die Ordnung durcheinanderbrachten. Am Rande des verwirrenden Hin und Her standen die Polizisten und mussten noch selbst die Ampeln bedienen. So hatten sie alle Hände voll zu tun und konnten sich kaum um die Fußgänger kümmern, die es anscheinend noch nicht begriffen hatten, dass sie sich von jetzt an ebenfalls nach den Lichtzeichen richten müssen.“

So mühsam wie der Anfang vor 65 Jahren, so schwer hatten es die Signaleinrichtungen auch in der Folgezeit, sich in Aachen durchzusetzen. Noch 1961, immerhin zehn Jahre nach dem Start an der Normaluhr, gab es in der Stadt erst ganze sieben der automatischen Verkehrsregler. Heute sind es 222-mal so viel, nämlich 1.555!



Atze Schmidt



Musikalische Fähigkeiten wieder auffrischen? Oder ein Musikinstrument neu erlernen?

Klassische Gitarre / Acoustic Guitar
Liedbegleitung / Fingerstyle / Banjo
Mandoline / Cittern / Tin-Whistle / Bodhrán

Thomas Jakob Schneider

Diplom-Musikpädagoge, Konzertgitarrist u. Kammermusiker

Couvenstr. 13, 52062 Aachen Tel.: 0241 / 900 59 33



Karstplateau gegenüber Matera mit bester Aussicht



Sassi von Matera



Die Altstadt verschönt sich ständig

Die Sassi von Matera

Auf der Hochebene der „Murgia“ in der abgelegenen Region „Basilikata“ in Süditalien liegt ein Schatz der Menschheit von unglaublicher Schönheit. Der staunende Besucher blickt auf eine der ältesten Städte der Welt und sieht die „Sassi“, das sind Höhlensiedlungen, die seit der Jungsteinzeit besiedelt sind.



Über den Höhlensiedlungen liegen die Neubauten für die Materani

Griechen, Römer, Langobarden, Sarazenen und Normannen hinterließen ihre Spuren, die noch heute zu finden sind. 1993 wurde Matera von der UNESCO als Weltkulturerbe der Menschheit geschützt.

Die Häuser der Felsenstadt wurden teils direkt aus dem spröden und gut formbaren Tuffstein geschlagen, teils erhielten sie gemauerte Vorbauten, Türen und kaum Fenster, so dass in den heißen Sommermonaten ideale Bedingungen für Menschen

und Tiere herrschten. Noch heute erstaunt das ausgeklügelte System von Rinnen, Tunneln und Zisternen, um jeden Tropfen Regenwasser und Kondenswasser zu sammeln. Hier wird eine perfekte Harmonie mit dem Ökosystem über Jahrtausende sichtbar, und wir können nur vor „Neid und Bewunderung erblassen“.



Tor in der Neustadt mit Blick auf die faszinierende Altstadt



Siesta

Nach dem Zweiten Weltkrieg hausten dort noch über 20.000 Menschen wie Ölsardi-

nen in über- und ineinander verschachtelten Behausungen. Ab 1952 galt das Leben der Großfamilien mit ihren Tieren plötzlich als nationaler Schandfleck und der größte Teil der „Materani“ wurde in neu erbaute Sozialbauten umgesiedelt. Allerdings gelang es, eine erstaunlich fortschrittliche Bauweise umzusetzen. Es entstanden Wohnkomplexe mit gemeinsamen Innenhöfen, der „Nestwärme in den Sassi“ ähnlich.

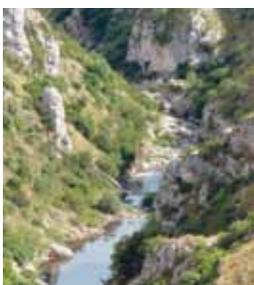
Natürlich entdeckte die Filmindustrie die außergewöhnliche Kulisse. Pasolini drehte hier 1964 „Das 1. Evangelium - Matthäus“ und 2002 wurde das labyrinthische Gewirr zum Schauplatz von Mel Gibsons „Die Passion Christi“. Die 120 Felsenkirchen aus verschiedenen Zeitepochen und Religionen ließen bei den Regisseuren keine Wünsche offen.



Touristen, die das Gesamtkunstwerk bewundern

Heute gibt es außer Einwohnern einige Geschäfte, Restaurants und Touristenunterkünfte und 2019 wird Matera Kulturhauptstadt Europas.

Auch als Wandergebiet bietet sich die Umgebung hervorragend an und in den Nachbarregionen sind eine Fülle interessanter Orte zu besichtigen. Nicht zu empfehlen sind die heißen Sommermonate.



Wandergebiet Schlucht der Gravina di Matera



Anlieferungen sind größtenteils nur mit Muskelkraft möglich



Felsenkirche Santa Maria dell'Adris



jahrhundertealte Kirchen-Graffiti

Regina Weinkauff



Karies – Säure greift den Zahnschmelz an!

Ausgelöst wird Karies durch einen chemischen Prozess, für den spezielle Mundbakterien verantwortlich sind.

Speisereste vermischen sich mit bestimmten Bestandteilen des Mundspeichels und bilden auf den Zähnen einen fast unsichtbaren, aber zähhaftenden Belag, die „Plaque“ genannt. Dieser Schmutzfilm, den man durch Farbstoffe (Farbstofftabletten) sichtbar machen kann, ist mit den im Mund ständig vorhandenen Bakterien angereichert. Einer der ärgsten Feinde ist der „Streptococcus mutans“, der mehr Kosten verursacht als manche Stoffwechselerkrankung. Gefährlich für den Zahn ist sein Stoffwechselprodukt, die Milchsäure. Diese ätzt die Zahnschmelz weg, fräht Löcher in

den Zahn, und es entsteht die häufigste Infektionskrankheit des Menschen, die Karies.

Als härteste Substanz des menschlichen Körpers ist der Zahnschmelz ziemlich widerstandsfähig. Frist sich aber die Säure durch den Schmelz hindurch, können die Bakterien in das weichere Zahnbein (Dentin) eindringen. Wenn jetzt nicht der Zahnarzt aufgesucht wird, schreitet die Zahnfäule fort und schon bald ist der Nerv erreicht.

Regelmäßige Mundhygiene durch mehrmals tägliches Zähneputzen und die Reinigung der Zahnzwischenräume mit Zahnseide sowie der regelmäßige Besuch beim Zahnarzt verhindern die Entstehung und Ausbreitung der Karieserkrankung.



Bild: Tim Heilmann/pixello.de

Damit Sie morgen noch kraftvoll zubeißen können!

Hartmut Kleis
Apotheker



Zu viel Stress am Arbeitsplatz

Täglich geht eine Vielzahl von Informationen am Arbeitsplatz ein - per E-Mail, per Telefon oder auf anderen Wegen. Auf Dauer kann dies bei vielen Menschen Stress auslösen.

Insbesondere in Zeiten, in denen Beschäftigte mithilfe mobiler Geräte an fast jedem Ort erreichbar sind, wächst der Druck, Informationen in Echtzeit abzurufen. Auch die sozialen Medien spielen eine immer größer werdende Rolle, denn Vernetzung ist ein wichtiges Kriterium, um im Job, aber ebenso im Privatleben nicht den Anschluss zu verlieren.

Der Rücken als Signalgeber

Professor Dirk Windemuth, Leiter des „Instituts für Arbeit und Gesundheit“ der „Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung“, warnt davor, ständig erreichbar zu sein. „Wer rund um die Uhr verfügbar ist und somit unter dauerhaftem Stress arbeitet, sollte versuchen, diesen abzubauen und auszugleichen. Andernfalls kann die Gesundheit langfristig Schaden nehmen.“ Doch woran merken Beschäftigte, dass es an der Zeit ist, ihrem Stress gezielt entgegenzuwirken? Ein Signalgeber kann der Rücken sein: Steht die Rückenmuskulatur unter anhaltender, stressbedingter



Bild: dj/d/DeGUV

Anspannung, lassen Beschwerden meist nicht lange auf sich warten. Doch nicht nur körperliche Anzeichen sind ein Alarmsignal - auch die Psyche gibt Aufschluss über die Verfassung eines Menschen. „Gereizte und aggressive Stimmung kann ebenso wie Teilnahmslosigkeit ein Anzeichen für zu viel Stress sein“, so Professor Windemuth.

Der Informationsflut Herr werden

Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten, um der Informationsflut und dem dadurch erhöhten Stresspegel zu begegnen:

- Eine Auszeit nehmen. Während der Pause sollte das Smartphone oder Tablet bewusst nicht für den Informationsaustausch genutzt werden - und zwar weder für berufliche noch für private Zwecke. Um für Entspannung zu sorgen, hilft es auch, einen Spaziergang zu machen oder in aller Ruhe etwas zu essen.
- Einfach mal nicht erreichbar sein. Beschäftigte sollten jeden Tag Zeit einplanen, um sämtliche Kommunikationskanäle wie Telefon oder Mailprogramm für einen bestimmten Zeitraum - zum Beispiel eine Stunde - umzuleiten oder zu schließen. Während dieser Phase können größere Projekte wesentlich konzentrierter bearbeitet werden.
- Oberstes Ziel sollte es sein, so wenige Informationen wie möglich zu produzieren, ohne jedoch relevante Inhalte zu verlieren.



InMemoriam
bestatten begleiten begegnen

VORSORGE-CAFÉ: Am 19. Okt. 2016 um 15 Uhr laden wir Sie ein, zu einem Informationsgespräch, eine gute Gelegenheit sich den Themen Tod und Bestattung behutsam zu nähern.

Bestattungshaus Regina Borgmann & Christa Dohmen - Lünemann
Eifelstraße 1b, 52068 Aachen, **Telefon 0241. 55 91 79 87**. Weitere Information & Veranstaltungshinweise: www.inmemoriam-web.de

Die „Seniorenrepublik Maastricht“, ein soziales und kulturelles Experiment in der Innenstadt von Maastricht

Der demografische Wandel macht nicht an Landesgrenzen halt - auch in unserer Nachbarstadt Maastricht beschäftigen sich Menschen mit der Frage, wie sie im Alter leben möchten. Herman Willems hat für das Senio Magazin mit Ludo Hellemans, einem der Initiatoren, über die Hintergründe und Absichten der Seniorenrepublik Maastricht gesprochen.

Eine Seniorenrepublik - das hört sich an, als wollten Sie sich von der Gesellschaft absetzen. Warum haben Sie sich gerade für diesen Namen entschieden?

Wir haben diesen Namen gewählt, weil uns bewusst ist, dass wir genau wie die französischen Revolutionäre aus der Zeit der Aufklärung eine Bastille stürmen müssen, eine Bastille der Vorurteile, angestammter Interessen und bürokratischer Starre. Der Name „Seniorenrepublik“ kam uns in den Sinn nach einer spöttischen Bemerkung, dass wir „ältere Babyboomer“ wären, die sich zurücksehnen nach den „rebellischen sechziger Jahren“.

Ja, das stimmt, haben wir geantwortet, wir sind Rebellen. Nein, nicht solche, die mit Steinen werfen und wir bauen auch keine Barrikaden. Wir sind Senioren, die einen vollwertigen Platz im Zentrum der Stadt und des sozialen und kulturellen Lebens fordern. Unser offizieller Name ist „Seniorenwoongroep Binnenstad Maastricht“, aber wir sind stolz auf unseren „Geusennamen“ (Trotznamen) Seniorenrepublik Maastricht.

Eine Wohngruppe für Senioren also. Wie sieht diese Wohngemeinschaft aus?

Im Moment ist es noch ein Zukunftstraum. Wir streben nach einer Wohngemeinschaft von 20 bis 30 Senioren im Zentrum von Maastricht. Ein gemeinsamer Wohnblock mit separaten Wohnungen für eine oder zwei Personen mit je einer eigenen Eingangstür, eigenem Briefkasten, eigener Infrastruktur. Mietwohnungen mit bezahlbaren Mieten, ein sozialer Aspekt, der für uns sehr wichtig ist.

Die Gemeinschaftsräume sollen nicht nur von uns benutzt werden, sondern auch von interessierten Anwohnern. Auf jeden Fall wollen wir einen Treffpunkt, wo wir gemeinsam essen und Feste feiern können, wo wir morgens Kaffee trinken können an



Ludo Hellemans

einem Lesetisch mit Zeitungen und Magazinen. Auf unserer Wunschliste steht auch ein offenes Atelier für kreative Aktivitäten wie basteln, tischlern, bildhauern und zeichnen.

Warum wollen Sie sich mit dieser Wohngemeinschaft in der Innenstadt von Maastricht niederlassen?

Wir wollen aktiv teilnehmen am kulturellen Leben der Stadt. Kinos, Theater, Buchhandlungen sind im Zentrum aufzufinden. Da finden auch die Konzerte und Lesungen statt. Ein wichtiger Grund, warum Ältere sich weniger mit Kultur beschäftigen, ist die Erreichbarkeit. Besonders in den Abendstunden ist das oft beschwerlich für ältere Menschen. Wir bevorzugen das „Statenkwartier“, zehn Minuten vom Zentrum entfernt. Es ist ein lebendiges und gemischtes Viertel, wo Studenten, junge Familien, Ausländer und Ältere wohnen. Ein Viertel, das gekennzeichnet ist durch Betriebsamkeit, Künstler, Schulen, ein aktives Vereinsleben, sowie durch Organisationen für Stadterneuerung und Stadtbegrünung. Wir sind der Meinung, dass das der geeignete Ort für unsere Wohngemeinschaft ist. Wir wollen aktiv teilnehmen am Leben in der Nachbarschaft. Einige unserer Mitglieder sind bereits jetzt an hier stattfindenden Projekten beteiligt.

Welcher Gedanke steht hinter diesem Projekt?

Wir haben mehrere Ausgangspunkte. Erstens ist es eine unwiderlegbare Tatsache, dass die Gruppe der Senioren nicht nur

zahlenmäßig zunimmt, sondern auch proportional gesehen als Teil der Bevölkerung. Eine demografische Revolution ist im Gange, denn im Durchschnitt verbessert sich auch die Gesundheit und das Bildungsniveau der Senioren.

Eine andere Tatsache ist die, dass Senioren oft ein negatives Selbstbild haben, als Rentner fühlt man sich schnell nutzlos. Dieses Bild einer unproduktiven und kostspieligen Problemgruppe wird herbeigeführt von Leuten, die ein Interesse daran haben. Das ist das, wogegen wir rebellieren. Wir fordern einen vollwertigen Platz mitten in der Stadt und der Gesellschaft. Ein Schattendasein am Rande der Gesellschaft ist nicht unsere Sache!

Eine dritte Tatsache beruht auf der wissenschaftlichen Forschung: Einsamkeit, Inaktivität und ein negatives Selbstbild sind krankheitserregende Faktoren. Soziale Interaktion und ein aktives kulturelles Interesse sind erprobte Methoden, länger fit zu bleiben, geistig wie physisch.



Idy Rutten und Geke van de Kamp während eines Informationstages für das Viertel Statenkwartier

Das sind die konkreten Ausgangspunkte, aber wie lautet die Philosophie hinter dem Projekt?

Unsere Wohngemeinschaft beruht auf drei zentralen Begriffen: Solidarität, Aktivität und Vielfalt. Die Solidarität ist zweifach: einerseits innerhalb der Gruppe, andererseits innerhalb der Nachbarschaft. Zusammen sind wir stark und können uns gegenseitig unterstützen und anregen. Aktivität folgt logischerweise aus der Solidarität. Soziale und kulturelle Aktivitäten in der Nachbarschaft bringen Vorteile für alle Beteiligten. Wir werden Anschluss suchen an bestehende Projekte, zum Beispiel die für Flüchtlinge und Behinderte, und wir werden neue Projekte in Gang setzen. Momentan arbeiten zwei unserer Mitglieder an einem Fotoprojekt über die menschliche Vielfalt der Innenstadt.

Diese Vielfalt betrachten wir als Reichtum und das wollen wir zeigen. Das bringt uns zu unserem dritten Begriff: die Vielfalt. Kulturelle und soziale Vielfalt, verschiedene ethnische Herkunft, verschiedene Interessensgebiete: je mehr Variationen desto besser. Wir hoffen auch innerhalb unserer Wohngruppe auf eine reichhaltige Vielfalt an Herkunft, Erfahrung und Sachkompetenz.

In welcher Phase befindet sich das Projekt jetzt?

Momentan ist eine Initiativgruppe von fünf Frauen und Männern damit beschäftigt, die Pläne auszuarbeiten und Verhandlungen mit der Stadt und anderen Partnern und Interessenten zu führen. Unsere Basis besteht aus 20 Personen, die teilnehmen wollen, aber im Moment nicht aktiv beteiligt sind. Einige nicht, weil ihre Arbeit sie daran hindert, andere nicht, weil sie nicht in Maastricht wohnen. Es gibt außerdem eine Gruppe von Interessenten, die eine abwartende Haltung einnehmen. Sobald das Projekt konkrete Formen annimmt, werden sich zweifellos Teilnehmer melden. Wir heißen jeden willkommen, vorausgesetzt, derjenige unterschreibt unsere Ziele und teilt unsere Philosophie.

Studenten der Universität Maastricht (UM) haben angeboten, uns bei praktischen Problemen zur Seite zu stehen und uns teilhaben zu lassen an eigenen Projekten in Sachen „Communitybuilding“ (Gemeinschaftsbildung). Nach einer Idee von deut-



(v.l.n.r.) Geke van der Kamp, Ludo Hellemans, Maria Esser und Jos Biolders. Fr. Esser ist Direktorin des „Kunstkwartier 6211“ und unterstützt diese Initiative. Das Zentrum ist das kulturelle und soziale Begegnungszentrum des Viertels.

schen Studenten der UM planen wir im Herbst ein Seminar über die Rolle der Senioren in der Gesellschaft, sowohl die heutige wie die zukünftige.

Wieso suchen Sie jetzt schon die Öffentlichkeit in den Nachbarländern?

Wir betrachten unser Projekt als ein soziales und kulturelles Experiment, ein Pilotprojekt auf dem Gebiet des Communitybuilding, das sich an der Zukunft orientiert. Wie können die Voraussetzungen geschaffen werden, damit Senioren die dritte Lebensphase wie einen neuen Frühling erleben anstatt als den Anfang eines langweiligen Winters? Darum suchen wir die Öffentlichkeit in der Hoffnung, Feedback zu bekommen. Wir suchen den Kontakt zu vergleichbaren Projekten in der Region oder in der weiteren Umgebung. Wir wollen aus den Erfahrun-

gen anderer lernen und wir wollen unsere eigenen Erfahrungen mit anderen teilen. Es scheint uns nützlich und spannend, über die Landesgrenzen hinweg zu schauen. Maastricht ist eine euregionale Stadt, genau wie Aachen und Eupen.

Wo und wie kann man Sie erreichen?

Unter <https://www.facebook.com/seniorenrepublik>. An einer eigenen Internetseite wird noch gearbeitet. Für weitere Information und Fragen stehe ich unter der E-Mail: l.hellemans@gmail.com zur Verfügung.

Wir bedanken uns für das Interview und wünsche Ihren Mitstreitern und Ihnen viel Erfolg mit Ihrem Projekt!

Herman Willems



vhs Volkshochschule
Aachen



Programm **2/2016**

Wissenschaftsstadt

Semesterbeginn:
Mitte September 2016

www.vhs-aachen.de

Wie Digitalisierung den Alltag verwandelt

Vor 30 Jahren war es normal, nicht mobil telefonieren zu können. Internet gab es nur über Modem und es war unglaublich langsam. Heute gibt es internetfähige Handys und Smartphones, die mehr Leistung bringen als mancher Computer. Begeisterung für die ungeahnten Möglichkeiten des digitalen Wandels trifft auf Skepsis angesichts der rasanten Veränderungen. Vom 23. bis 25. September 2016 findet „Aachen 2025 – digitalen Wandel erleben“ statt. In sogenannten „Themenparks“ an vielen Orten in der Stadt soll Digitalisierung in all ihren Facetten greifbar gemacht und gezeigt werden, wohin es in den nächsten Jahren geht. „Smart Home“, „E-Health“ und „Mobilität 4.0“ werden unseren Alltag maßgeblich beeinflussen. Doch was verbirgt sich dahinter?



Smart Home – ein cleveres Zuhause

Rollläden hochziehen, Heizung regeln, Licht anmachen. In unseren Wohnungen haben wir jede Menge Schalter. Smart Home bedeutet, dass wir sie nicht mehr von Hand bedienen müssen. Alle Geräte sind digital über das Internet miteinander verbunden. So lassen sich Beleuchtung und Kaffeemaschine programmieren oder die Gegensprechanlage an der Haustür über das Handy fernsteuern, ohne dass wir dafür aufstehen müssen. Diese digitale Unterstützung wird auch „ambient assisted living“ genannt und kann Alten, Kranken und Menschen mit Behinderung schon jetzt ein selbstständigeres Leben in der eigenen Wohnung ermöglichen.

Auch Sicherheitsaspekte gehören zum „intelligenten“ Wohnen. Rauch- und Be-

wegungsmelder können vom Handy aus überwacht werden, selbst wenn wir gar nicht zu Hause sind. Der Herd schaltet sich automatisch aus, sobald wir die Wohnung verlassen. Praktischerweise wird es auch nicht mehr nötig sein, den Stromverbrauch abzulesen. „Smart Meter“, ein digitaler Zähler, gibt Versorger und Verbraucher direkt Auskunft über den Energieverbrauch und hilft so beim Stromsparen.

E-Health – digitalisierte Gesundheit

Die elektronische Gesundheitskarte der Krankenkassen, Gesundheitsportale im Internet und Online-Apotheken kennen wir schon seit einigen Jahren. Hinter dem Begriff E-Health (engl. health = Gesundheit), verbirgt sich eine Vielzahl digitaler Technologien im Gesundheitswesen. Elektronische Hilfsmittel wie „wearables“ (engl. wearable = tragbar) können wir anziehen, um unsere Gesundheit rund um die Uhr digital zu überwachen. Viele Sportbegeisterte nutzen Fitnessarmbänder, die ihre körperliche Aktivität und Kalorienverbrauch aufzeichnen und an das Smartphone senden.

Mit dem E-Health-Gesetz wird der Umstieg auf eine elektronische Patientenakte unterstützt, die dem behandelnden Arzt schnellen Zugriff auf Arztbriefe, Notfalldaten und Daten zur Medikamenteneinnahme erlaubt. Auf Wunsch können ab 2018 auf der elektronischen Gesundheitskarte auch Notfalldaten, Allergien oder Vorerkrankungen gespeichert werden, damit sie im Ernstfall schnell abrufbar sind. Auch der telemedizinische Austausch über eine Online-Videosprechstunde wird gefördert. So soll der Kontakt mit dem Arzt besonders bei Nachsorge und Kontrollterminen

erleichtert werden. Diese medizinische Betreuung aus der Ferne wird schon jetzt in Entwicklungsländern wie Liberia in Afrika eingesetzt, um Patienten zu betreuen, deren Weg zum Arzt sehr weit ist.

Mobilität 4.0 – automatisiertes Fahren

Werden wir in Zukunft in digital vernetzten Autos sitzen, die uns vollautomatisch durch die Gegend fahren? Eine Vorstellung, die gleichzeitig fasziniert und Angst macht. Dabei haben wir uns mittlerweile schon an viele elektronische Assistenzsysteme gewöhnt, die das Autofahren erleichtern und sicherer machen: Tempomat, Rückfahrkamera, Totwinkelwarner, Fußgängererkennung. Automatisiertes Fahren soll den Verkehrsfluss verbessern und die Sicherheit erhöhen. In einigen Städten gibt es schon fahrerlose U-Bahnen, aber in Bezug auf fahrerlose Autos steht noch eine große Frage im Raum: Wer ist verantwortlich für das, was das Auto macht?

Auch Elektrorollstühle für schwerbehinderte Menschen werden immer weiter entwickelt, damit sie automatisiert über Treppen und unebenes Gelände fahren können. Der berühmte Physiker und Rollstuhlfahrer Stephen Hawking hat einen vernetzten Rollstuhl mitentwickelt, der den Gesundheitszustand des Fahrers überwacht und sogar Auskunft darüber gibt, wie behindertengerecht das nächste Ziel ist. Kameras und Sensoren rund um den Rollstuhl suchen die Umgebung ab, damit es nicht zu Kollisionen kommt.

Schon jetzt macht der digitale Wandel unseren Alltag einfacher: zu Hause, in Sachen Gesundheit oder unterwegs. Viele Abläufe sind unkomplizierter und schneller geworden. Wer würde heute auf sein Handy oder Internet verzichten wollen? Gleichzeitig sollten wir das eigene Denken nicht aufgeben und die Datensicherheit der „intelligenten“ Lebensbegleiter immer im Blick behalten. „Aachen 2025“ bietet eine gute Gelegenheit, sich zu informieren und Neues auszuprobieren. *Weitere Informationen unter www.aachen2025.de.*



Christine M. Hendriks

Chemikerin

laos-IT Lambert Ostendorf

PC - Hilfe und Schulung

Probleme mit dem Computer, unklare Fehlermeldungen?

Fragen zu Programmen, Computer und Internet?



Sie möchten

- konkrete, kompetente Hilfe zu Hause.
- an Ihrem eigenen PC lernen.
- in Ihrem eigenen Tempo üben.

Ich komme zu Ihnen

Nur eine einfache Frage oder ein zweifelhafter Updatehinweis?
Ich komme auch für Kleinigkeiten.

Kurzeinweisung oder komplette Schulung.
Sie lernen nur, was Sie wirklich interessiert.

Rufen Sie mich an:

0241 / 56 52 03 16 oder 0157 / 76 83 38 52

www.laos-it.de

Für 14 Tage Kaltduscher

Fast alle tun es. An jedem Wochentag, zu unterschiedlichen Zeiten halten in den Straßen Fahrzeuge der Paketzusteller an, sei es von „DHL“, „DPD“, „Hermes“ oder anderen Dienstleistern. Eilige Boten liefern bestellte Waren aus. Familienangehörige, Nachbarn, Freunde und Bekannte sind offensichtlich mit dem Kundendienst zufrieden.



Die größten Nutznießer sind dabei die Online-Kunden. Ihnen werden Wege erspart, haben sie doch die Möglichkeit, aus den vielfältigen Angeboten einer großen Anzahl von Anbieterfirmen den von ihnen gewünschten Artikel auf Online-Handelsplattformen zum günstigsten Preis zu ordern. Die Lieferung erfolgt meist prompt bis an die Haustür. Berufstätige tun gut daran, Vertrauenspersonen mit der Annahme des Pakets zu beauftragen. Somit wird dem Auslieferer erspart, eine Benachrichtigung einzuwerfen oder eine nochmalige Anlieferung anzukündigen. Günstig ist es deshalb auch, wenn die Rechnung über ein Treuhandkonto (z.B. „PayPal“) beglichen wird.

Wir (79 und 73) wollten es notwendigerweise auch mal tun. Der Durchlauferhitzer im Badezimmer funktionierte nicht mehr, war irreparabel. Schnellstens musste ein neues Gerät her. Lange wollten wir nicht auf warmes Wasser verzichten. Billig sind diese Elektrogeräte nicht. Wie und wo kann man Preise vergleichen? Im Internet! - Nur: „Wir haben gar kein Internet!“ Aber einen freundlichen Internetnutzer, der uns behilflich war, eine Firma mit einem günstigen Angebot ausfindig zu machen. Der Durchlauferhitzer wurde bestellt. Die Firma sicherte die Anlieferung an unsere Adresse innerhalb von drei Tagen, wie vereinbart gegen Nachnahme, zu.

Und nun hieß es: Keiner verlässt das Haus! Hat es da geschellt? Schnell an die Haustür! Keiner da, aber nebenan hält DHL. „Nein,

bedauere, für Sie ist nichts dabei.“ Für Donnerstag hatte die Firma per E-Mail an unseren Bekannten die Zustellung aber angekündigt. Freitag, Samstag - Fehlanzeige.

Schon eine Woche Kaltduscher. Anruf bei DHL in Aachen am Montag. „Ihr Paket ist in Köln. Wir können nicht weiterhelfen. Setzen Sie sich mit der Lieferfirma in Verbindung. Die muss nachforschen!“

Gesagt, getan. Die freundliche Dame am Telefon wollte mit Köln Kontakt aufnehmen und zurückrufen. Später informierte sie uns, Köln hätte angekündigt, bis Mitte der Woche hätten wir das Paket. Gründe: Urlaubszeit, Personalmangel usw. Da das Markengerät im Onlinehandel preiswerter ist als in hiesigen Geschäften, wollten wir uns die paar Tage weiter mit kaltem Wasser begnügen. Immer war jemand im Haus. Staubsaugen, Radiohören, Gartenarbeit wurden auf den Abend verlegt. Bloß nicht die Klingel überhören! Trotzdem öfters auf die Straße schauen. „Ah, da kommt DHL!“ Schnell das Geld gerafft! Und dann: „Leider nicht dabei.“

Dem Ehemann platzte der Kragen. Telefonierte wieder mit der Firma, die beim späteren Rückruf mitteilte, dass das Paket in Köln nicht aufzufinden sei. Vielleicht hätte sich der Adressaufkleber abgelöst oder es habe eine Beschädigung gegeben und das Paket befände sich in der Umverpackung oder dergleichen. Wir könnten den Auftrag stornieren. Was wir auch taten.

Unser hilfreicher Bekannter, der sich regelmäßig bei uns nach dem Stand der Dinge erkundigte, stand uns freundlicherweise wieder zur Seite und machte mit uns eine andere Firma ausfindig, die das gleiche Gerät zu einem etwas höheren Preis anbot und zusicherte, innerhalb dreier Tage zu liefern. Es klappte, zwar nicht mit DHL, aber mit DPD. Ende gut, alles gut? Für uns ja. Aber nicht für die erste Firma. Die Nachforschungen laufen noch. Nach etlichen Telefonaten, zwei Wochen kaltem Wasser, einer Preiserhöhung und nervöser Warterei erinnert uns noch Papierkram von der Post an unseren ersten Online-Einkauf mittels Paketzustellung.

Christine Kluck



Viele gute Gründe für Ihren Besuch in der Tagespflege:

- Nicht mehr alleine zu Hause sein
- Aufbau und Pflege von sozialen Kontakten
- Sich geborgen und gebraucht fühlen
- Keine Langeweile
- Gemeinsame Aktivitäten wie Backen, Ausflüge, kreatives Gestalten u.v.m.
- Täglich wechselndes Mittagessen in netter Gesellschaft
- Förderung vorhandener Fähigkeiten

Am Tag in geborgener Gesellschaft abends wieder zu Hause

Gute Gründe für Ihre Angehörigen:

- Professionelle Tagesbetreuung
- Angehörige können erwerbstätig bleiben
- Schaffung eigener Freiräume z. B. zur Erledigung von Einkäufen, Arztterminen oder um Kraft zu sammeln während der eigenen Freizeitgestaltung

Öffnungszeiten
Mo - Fr 8:30 Uhr - 16:30 Uhr
Beratungs- und Besichtigungstermine
nach Vereinbarung

TAGESPFLEGE EILENDORF AM MARKT
Von-Coels-Str. 256 · 52080 Aachen
Tel. 0241 / 92 888 888
www.eilendorf-am-markt.de
info@eilendorf-am-markt.de

EINFACH

			2			
6		8	4			5
8	3		7		4	1
	6	4	2	5		
5	8			2	6	
	2	9	5	7		
9	7		5		1	8
4		3	1			2
			4			

1	3		8	5	7	2
	2					4
		6		1	3	
8		6	4			
7	9			6	4	
		1	9			5
		5	4	9		
	7				2	
9	8	3	5	4		1

	2	8	6				4
			3	9		7	
		7		4	5		
			4	6	2		
8	6				4	7	
		3	5	8			
		9		8	7		
	3		1	5			
6				3	1	5	

MITTEL

			9		7	1
	4	1	3			2
		6	8			
	7				4	
2	4	5	3	7		
	8				2	
			3	1		
7		5	6	8		
3	5		2			

			6	2	5	
	2			4	7	
8		1	5	9		
	8					9
2	4			3	6	
5					2	
		2	3	8	1	
	1	4			6	
		9	6	1		

			2	7		
	1					5
		5	4	3	8	
1	8				2	4
2	4				7	9
		7	1	8	5	
	2					3
			7	6		

SCHWER

	2	5	6	8	
1					4
		4	3		
5	9			4	3
			7		
3	4			2	6
		7	9		
8					1
	9	6	1	3	

				4		7
	4	5				9
	1		7	5	6	
			6		4	9
		4			8	
2	3			9		
		8	3	1		7
	6				2	1
5		4				

		1			7	
	7	4	3		2	
		6			9	
	6		5		3	
			8	4	2	
	2		6		7	
		7			5	
	8		6	1	9	
		4			8	



UNSERE LEISTUNGEN

- Grundpflege
- Behandlungspflege
(Ausführung aller ärztlichen Verordnungen)
- Urlaubs- und Verhinderungspflege
- Pflegeberatung und Pflegeeinsätze
nach § 37 Abs.3 SGB XI
- 24 Stunden-Pflege
im Rosenpark Laurensberg
- TAGESPFLEGE
- Betreute Seniorenwohngemeinschaft

Die Würde des Menschen
ist unantastbar!



VISITATIS GmbH®

- Häusliche Alten- und Krankenpflege
- Tagespflege

Geschäftsführerin: Astrid Siemens
Kamper Straße 24 • 52064 Aachen
Tel. 0241.90 19 860 • www.visitatis.de

Eine Hochzeit der ungewöhnlichen Art

Vor vielen, vielen Jahren an einem Tag im Frühling war's: Da machten sich zwei verliebte junge Leute an einem Montag um 6:15 Uhr wie an jedem anderen Montag mit dem Motorrad auf den Weg zur Arbeit. Beide arbeiteten im gleichen Betrieb.

Es hatte sich so eingespielt, dass die beiden immer im Labor des „Fräuleins“ frühstückten, so auch an diesem Tag. Pünktlich zur Frühstückspause erschien also der „Jüngling“ und sagte fröhlich und leicht: „Komm, wir gehen jetzt heiraten! Telefonisch habe ich soeben alles vorbereitet, wir müssen nur noch deine Geburtsurkunde vom Standesamt in Köpenick holen.“

Das Fräulein dachte ... oder dachte eher gar nichts, ging zu ihrem würdigen Labor-Chef alter Schule und bat um ein paar Stunden Urlaub, weil sie nur mal schnell heiraten will. Stark irritiert sah der sie an und sagte nach einer Weile nur: „Ja, ja, gehen Sie nur, gehen Sie nur.“ Ein bekümmertes Blick folgte ihr bis zur Tür.

Der Jüngling wartete schon mit dem Motorrad auf sein Fräulein und ab ging's nach Köpenick zum Standesamt. Nach einem längeren Wortwechsel wegen dieses Haut-Ruck-Ersuchens hatten sich die beiden die Geburtsurkunde dann erkämpft.

Jetzt ging's zum Standesamt nach Johannisthal, dem Ort der geplanten Eheschließung. Die beiden stellten das Motorrad repräsentativ vor dem Standesamt ab, zogen die Kleidung einigermaßen zurecht – der Jüngling hatte eine Bund-Lederjacke und Knickerbockerhosen an, das Fräulein eine Blouson-Jacke und einen unschein-



baren Alltagsrock. Voller Entsetzen stellte sie fest, dass die Strumpfnah nicht gerade und eine Laufmasche gelaufen war: Sicher war im Labor ein Säurespritzer auf den Strumpf gekommen.

Nun marschierte das junge Paar ohne jede Begleitung auf das Trauzimmer los. Sie klopfen und es erklang ein „Herein“. Eintretend sahen sich die jungen Leute einem schon älteren, gemütlich aussehenden Mann gegenüber, der gerade beim Verzehren seiner Mittagsbrote war. Das war der Standesbeamte, damals in Ost-Berlin amtlich als „Beauftragter für Personstandswesen“ bezeichnet. Bis jetzt war das junge Fräulein bei all der Hektik überhaupt noch nicht zum Nachdenken gekommen. Nun aber wurde ihr die Bedeutung dieses Vorhabens klar: Es war alles wie im Traum!

Der Standesbeamte sagte: „Sie haben es ja ganz eilig! Kind oder Wohnung?“ Antwort von beiden: „Wohnung.“ Er packte ordentlich sein Stullenpapier zusammen, trank seinen Kaffee aus und wurde dienstlich. Die jungen Leute mussten ihre Personalausweise und die Geburtsurkunden vorweisen. Dann verlas er die vorgeschriebenen formalen Fragen, als da waren: „Aufgebot vom?“ Antwort: „Keines.“ „Trauzeugen, deren Namen und Anzahl?“ Antwort: „Keine.“ Da drückte er auf einen verborgenen Knopf ... und es erklang die übliche Hochzeitsmelodie aus dem „Sommernachtstraum“.

Nach Ende dieser wunderbaren Melodie sagte der Standesbeamte: „Nun tauschen Sie, was Sie zu tauschen haben.“ Er meinte natürlich zunächst die Ringe. Da die beiden nichts derart Gegenständliches hatten, küssteten sie sich. Es war eben eine Hochzeit ohne Aufgebot, ohne Trauzeugen, ohne Ringe, ohne ordentliche Hochzeitskleidung, ohne Foto, sogar ohne Blumen und ganz ohne Gäste - aber mit einer Feier zu zweit, eigentlich zu dritt: Denn die Oma kam zum Kaffee.

Im Herbst des gleichen Jahres haben die beiden dann aber die kirchliche Trauung nachgeholt, aber den Zeitumständen entsprechend auch einfach.

Zum Abschied sagte damals der lebenserfahrene Standesbeamte zum neuen Ehepaar: „So, wie Sie geheiratet haben, geht das bestimmt gut!“ Er hatte recht: 2016 feierten die beiden den 60. Hochzeitstag!

Text und Fotos:
Christa Prietsch



Haben Sie Fragen zur Bestattung, Grabwahl, Grabgestaltung oder Grabpflege?



Ich stehe Ihnen gerne zur Beantwortung Ihrer Fragen zur Verfügung.

**Rufen Sie mich unverbindlich an unter:
0241 / 720 46**

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Dieter Neundorf



Erinnerungen an Nazi- und Notzeit

mit meinen Kinderaugen
und -ohren
aufgenommen **35.**
FOLGE



In dem Dorf Niederlützingen bei Brohl am Rhein, in das wir uns beim Näherrücken der Amerikaner selbst evakuiert hatten, betrieben mein Onkel und meine Tante eine kleine Landwirtschaft - ein guter Grund, dort 1946 meine Weihnachtsferien zu verbringen. Dadurch war ich nicht nur zu Hause außer Kost, sondern wurde von der Tante wieder mal richtig durchgefüttert. Als grade mal Zwölfjähriger fuhr ich am frühen Abend mit der Eisenbahn von Aachen nach Brohl: ein tolles Abenteuer für mich. Auf dem Perron erwischte ich noch einen Klappsitz. Die Abteile waren alle besetzt. Am Durchgang stand ein junges Pärchen und bot sich gegenseitig Halt. Nicht nur draußen, auch im Zug war es inzwischen dunkel. Unklar, wer für die fehlenden Glühbirnen verantwortlich war. Die Heizung funktionierte auch nicht. Verständlich, dass das Pärchen immer näher zusammenrückte. Mangels nötiger Informationen über zwischenmenschliche Aktivitäten, sich füreinander zu erwärmen, blieb mir das Geschehen reichlich undurchsichtig.

In Brohl war es zu vorgerückter Abendstunde nahezu taghell, Ort und Landschaft - bei wolkenlosem Himmel und Vollmond - tief verschneit. Die wenigen Kilometer hoch auf den Berg zum Zielort legte ich staunend zurück. Dabei wurde mir klar, was das Wort „romantisch“ eigentlich bedeutet.

Ein unvergesslicher Winterurlaub mit ausgiebigen Schlittenfahrten lag vor mir - bald aber auch hinter mir.

Die Rückfahrt mit dem Zug war eigentlich für einen Zwölfjährigen nicht riskanter als die Hinfahrt. Trotzdem wurde ich von meiner Mutter und der Patentante abgeholt. Den wahren Grund braucht man keinem zu erklären, der von der mangelhaften Lebensmittelversorgung in dieser Zeit eine Ahnung hat. Klar, drei Personen können mehr Hamsterware schleppen als eine. Wegen des Wechsels von der französischen in die englische Besatzungszone hieß es in Köln: Passkontrolle, alles aussteigen! Der Zug fuhr pünktlich weiter. Wer Pech hatte, kam nicht mit. Wir hatten Pech und mussten die Nacht im Wartesaal verbringen - ein weiteres Abenteuer für mich. Drei Straßenmusikanten hatten ihr Betätigungsfeld nach innen verlegt. Leider war ihr Repertoire nicht groß. Beliebt waren damals offenbar „Die Capri-Fischer“. Mit jedem Zug kamen neue Fahrgäste in den Saal, prompt wurden immer wieder gegen einen kleinen Obulus die Capri-Fischer bestellt. In keinem Jahr später habe ich das Lied so oft gehört wie in dieser Nacht. Gegen Morgen gesellten sich drei oder vier junge „Damen“ zu den Musikanten, um gemeinsam die Einnahmen der Nacht zu versaufen. Ob die Damen auch eigene Ein-

künfte dazu beisteuern konnten, bekam ich nicht mit, erst recht nicht, woraus die hätten resultieren können. Diese Beobachtungen kamen mir später wieder mal in den Sinn, als ich den Spruch hörte: „Reisen bildet!“

Endlich kam der planmäßige Zug nach Aachen. Todmüde und durchgefroren stiegen wir ein. Noch auf der Heimfahrt hatte ich die nasalquäkende Stimme des „Sängers“ im Ohr. Bald wieder in Aachen - Gott sei Dank! Dass mich zu Hause noch eine verblüffende Überraschung erwartete, hätte ich so nie vermutet. Nun gut, Brennstoffmangel hatte meine Eltern dazu bewogen, vorerst nur im Anbau eineinhalb Zimmer zu beziehen. Im vorderen Raum standen Tisch, Stühle und ein Küchenherd, im kleineren dahinter nur Bett und Kleiderschrank. Wenn nicht gekocht wurde, hielt man nur ein kleines Feuer. Bei beschädigten Fenstern und nicht isolierten Mauern hielt sich die Raumtemperatur merklich in Grenzen.

Ich betrat als erster unser Haus. Schnell stieg ich die Treppen hoch und öffnete die Tür zu unserm „Wohnüngsjen“. Was sah ich? Auf dem Küchenherd stand ein Fußbänkchen und auf dem saß mein Vater - so kann man auch die geringe Wärme nutzen. Jammern und stöhnend folgten mir Mutter und Tante: „Schrecklich, wir sind völlig durchgefroren!“ Das Mitgefühl meines Vaters gipfelte in der Bemerkung: „Nun macht nicht viele Worte, legt euch nebenan zusammen ins Bett, dann wird euch wieder warm.“

Richard Wollgarten



Vornamen

Viele Vornamen geben Informationen weiter und wurden früher bei uns häufig vererbt. In anderen Kulturen werden die Vornamen z.B. so vergeben, dass man daran die Geburtenfolge der Geschwister erkennen kann. Auch die Chinesen haben eine Eigenart: Bei ihnen lässt sich am Vornamen zusätzlich der derzeitige Lebensstand erkennen.

Manchmal leiten sich auch Vornamen vom Geschlechternamen ab, wie z.B. aus dem römischen Geschlecht „Antonius“ schließlich bei uns „Anton“ oder im Rheinischen „Tünnes“ wurde.

Allen vertraut sind Namen aus der griechischen Antike wie Odysseus, Aphrodite,



Hermes bewegt sich gerne schnell.

Adonis, Apollo, Athene, Hermes, Herakles, Nike usw. Dass es aber heute noch im Griechischen so schöne Namen gibt wie Eleftheria („Freiheit“) oder Kiriaki („Sonntagskind“), wissen meist nur Griechen.

Zu meiner Geburtszeit war es üblich, dass Kinder die Namen der Taufpaten erhielten, meist den Vornamen eines Großelternteils. So war es bei mir der Fall. Ich bekam den Vor-

namen meines Großvaters väterlicherseits, während meine Schwester den Vornamen meiner Großmutter mütterlicherseits erhielt.

Im Jahre 1937 erschien eine Liste mit gebräuchlichen männlichen und weiblichen „Vornamen deutschen und germanischen Ursprungs“ mit Namen wie Erdmute, Friderun, Matmut, Liebgunde, Eisenhard, Freidrich, Godecke und Schwerthelm, wie sie wohl heute nicht mehr zu finden sind. Namen wie Leo oder Christine wurden als „Namen fremder Herkunft“ eingestuft.

Heutzutage hat sich der Trend kurzer Vornamen wie Lea, Lisa, Basti oder Chris usw. durchgesetzt. Wohl eine Folge der Anglizismen in unserer Sprache, wo es in den Ursprungsländern nur so von Vornamen wie

Pippes, der Zaunkönig: Insektenhotel

Der Gesang von Pippes, dem Zaunkönig, erfreute mich einmal mehr. Er saß im Nachbargarten oben in der hochgewachsenen Buche und gab aus seinem reichhaltigen Repertoire ein Lied nach dem anderen zum Besten. Als einer der kleinsten einheimischen Vögel verfügen Zaunkönige nämlich über den lautesten und umfangreichsten Gesang. Als er nach 20 Minuten sein Abendkonzert beendet hatte, flog Pippes wieder hinab in seinen normalen Lebensraum in Erdnähe und ließ sich auf dem Brombeerbusch neben meiner Bank nieder.



wenn ihr in euren Gärten diese Insektenhotels aufhängt?“ - „Wieso“, erwiderte ich, „machen doch heute alle zum Schutz für die nützlichen Insekten.“

Jetzt verlor Pippes aber völlig die Fassung. „Nützliche Insekten, nützliche Insekten“, echote er, „Insekten sind dann nützlich, wenn sie Futter sind für mich und meine Brut. Und ihr macht mir das Leben immer schwerer, indem ihr meinem Futter dazu verhelft, sich vor mir in Sicherheit zu bringen.“

Nachdenklich geworden meinte ich: „Irgendwie hast du ja recht. Aber so sind wir Menschen nun einmal. Wir wissen zu wenig von der Natur und denken daher oft, etwas sei gut, ohne zu wissen, dass es in Wirklichkeit schädlich ist. Also gut, ich werde das Insektenhotel da drüben wieder abhängen. Ich möchte ja schließlich nicht, dass du am Ende noch durch meine Schuld verhungerst.“

Pippes schien das zu gefallen, denn er schlug einen versöhnlichen Ton an. „Immerhin“, lobte er mich, „bist du einer der wenigen, die in ihrem Garten etwas Unordnung zulassen und nicht jedes Blatt und jedes Ästchen sofort entfernen. Darunter verkriecht sich das Ungeziefer nämlich gerne und ich finde dort so manchen Leckerbissen!“ - „Und“, fuhr er fort, „ich habe hier ja bei der Nahrungssuche Konkurrenz genug. Die dicke Kröte zum Beispiel, die sich drüben unter den Hortensien breitgemacht hat, die frisst schon was weg. Und neuerdings stöbert auch noch ein gefräßiger Igel in meinem Revier herum.“

„Tja“, meinte ich, „dein Leben ist schon ganz schön schwer.“ - „Schön, dass du das endlich auch so siehst!“, rief Pippes beim Wegfliegen. „Aber man tut, was man kann!“ Und schon war er in der dichten Hecke zum Nachbargrundstück verschwunden.

Text, Fotos & Zeichnung:

Josef Stiel



Zeit für mich

Sich dem Alltag entziehen, in Ruhe durch eine Parkanlage gehen, auf einer Bank sitzen inmitten blütenreicher Arrangements, dem Plätschern des Wassers lauschen ... Wer möchte das nicht?



Dies bietet der „Brückenkopf-Park“ in Jülich, mit seinen großzügigen Wald- und Wiesenflächen, mit seinen Themengärten, Aktivbereichen und einem Zoo mit über 400 Tieren.

Doch mein Lieblingsplatz im Park ist der „Hans-Meyer-Garten“. Er ist fast ein Geheimtipp, denn dort kann man die Ruhe genießen. Dort kann ich ein Buch lesen und das Plätschern des Wassers hören oder nur die vielen blühenden Blumen anschauen. Mit Freunden zusammen spielen wir Schach oder Boule, bevor wir uns dann in gemütlicher Runde zu Kaffee und Kuchen treffen.

Der Brückenkopf-Park bietet in verschiedenen Bereichen eine Oase der Ruhe und Erholung, in anderen Bereichen wieder Spaß und Unterhaltung. Der Kräutergarten, der „Garten der Sinne“ und der „Ort der Stille“ geben der Seele Raum und öffnen gleichzeitig den Blick für die Natur.

Hier geht es mir gut!

Text & Fotos:

Marlies Keil



„Na, Pippes“, sagte ich, „nachdem ihr die zweite Brut erfolgreich abgeschlossen habt, drückt dein Gesang ja die pure Lebensfreude aus.“

„Pure Lebensfreude, pure Lebensfreude“, schimpfte Pippes. „Du hast ja überhaupt keine Ahnung! Ich singe da oben so laut meine Lieder, damit im weiten Umkreis jeder weiß, dass dies hier mein Revier ist.“

„Aber wenn du im Frühling singst“, erwiderte ich, „lockst du mit deinem Gesang doch die Weibchen an oder irre ich mich da?“ - „Richtig“, sagte Pippes, „eben alles zu seiner Zeit“, und er huschte unter den Reishighaufen, um nach Spinnen, Käfern und Asseln zu suchen.

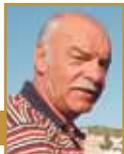
Nach einiger Zeit kam er zurück und schimpfte gleich drauf los: „Wisst ihr eigentlich, welchen Blödsinn ihr betreibt,

Don, Nad, Ted, Red, Pam, Su und Lu wimmelt.

Interessant ist, dass bei uns Träger von schönen Namen wie Theo, Dora oder Dörte kaum noch die Bedeutung ihres Namens kennen. So bedeutet Theodor „Gottes Geschenk“, Dorothea „Geschenk Gottes“! Was die Herkunft der Namen Alice („Wahrheit“) oder Sophia („Weisheit“) bedeutet, wissen auch nur noch wenige.

Zum Schluss ein nicht ganz ernst gemeinteter Witz: Der werdende Vater sagt zu seinem Schwiegervater: „Mein Kind soll nach mir heißen.“ Darauf meint der Schwiegervater: „Das ist aber ein schöner Name.“

Christian Graff



Metier, Erwerbstätigkeit	▼	hand-warm	spanischer Wein	▼	Körper-teil	James-Bond-Darsteller (Daniel)	Zeichen für Helium	arktisches Raubtier	ein Balte	leicht reiben	▼	▼	Klei-dungs-stück	ital.: Kasse	Abk.: Inter-city	Laub-baum
Gemahlin Lohengrins	▶	▼	▼		engl.: tschüs!	▶	▼	▼	▼				Abk. des US-Geheimdienstes	▶	▼	▼
Stimm-abgabe-bereich	▶									Brett-spiel	▶					
▶					sehr klein, winzig, niedrigst		Stab, Stecken	▶					römi-scher Liebes-gott		Wasser-vogel-produkt	
Unge-brauchtes		Skizze für ein Drehbuch (frz.)		Spinnen-tier, Schma-rotzer	▶					spanische Anrede: Frau		süddt.: Jagd-tasche	▶	▼		
hügelig	▶	▼					Groß-stadt in Indien		Schiffs-fahrer, Matrose	▶						
▶				Strom in Ost-sibirien		Fecht-waffe	▶					Acker-gerät		Liebes-be-zeigung		läng-licher Hohl-körper
erotisch, attrak-tiv	Datei-endung für Text-dateien		Flüssig-keitsmaß	▶					landw. Groß-grund-besitz		geschl. Haus-vorbau	▶	▼			
indian. Stammes-zeichen	▶					Daten-träger (Abk.)		Schlag-instrument	▶				Welt-organi-sation (Abk.)	▶		
Abk.: extra small	▶		abschlie-ßende Behand-lung	▶							ägypt. Pyra-miden-stadt	▶				
ital. Sopranistin (Renata) † 2004	▶							festge-setzte Gebühr	▶				engl. Anrede und Titel	▶		

Veteri-när	regelm. Über-prüfung	Mittel-meer-insel Italiens	Würdi-gung e. Verstor-benen	▼	Freund von Harry Potter (Vorname)	Abk.: Zloty	Seiden-stoff	Klein-kunst-bühne	▼	äußere Gestalt	Licht-öffnung im Haus	▼	Schlange in „Das Dschun-gelbuch“	Zeichen für Tantal	sich täuschen	Abk.: Vereinte Nationen
▶	▼	▼			▼	▼	▼	gefühls-betont	▶	▼			▼	▼	▼	▼
Kfz-Z. Nieder-lande	▶		Haupt-stadt von Sri Lanka	▶							österr. Fluss zur Donau	▶				
städt. Verkehrs-mittel (Kurz-w.)	▶					Früh-lings-monat		Kurort in Grau-bünden (Schweiz)	▶					Saiten-instru-ment		End-punkt des Rennens
▶			kleine Tür		Gefah-ren-signal	▶					Ähren-borste		Abk.: gezahlt	▶		
Groß-vater		Kinder-spiel-zeug	▶					Pflanzen-faser		ehem. US-Raum-fahrtpro-gramm	▶					
▶					Sohn Jakobs (A. T.)		steif; unbeug-sam	▶					Anti-lopen-art		nieder-länd. Name der Rur	
Ein-mann-ruder-boot		Winter-sport-gerät		Grenze (z. B. eines Kredits)	▶					Hirn-strom-bild (Abk.)		Figur in „Die Räuber“	▶			
vorder-asiat. Staat	▶	▼					Frage-wort		gelände-gängiges Motorrad	▶						Kurz-zeichen: Hertz
Achtel-bogen-größe (Buch)	▶						Fahrzeug	▶				Anwen-dungs-trick, Kniff	▶			▼
zu keiner Zeit	▶			Wunsch-bild, ide-alisierte Person	▶				Speise-zutat	▶						

Nicht ärgern, nur wundern!



Die Zeit

Wenn man an früh're Zeiten denkt,
fast jeder hat dir Zeit geschenkt.
Doch heute braucht man sich nicht schämen,
sich selber einmal Zeit zu nehmen.

Mit Fahrrad, Auto, Bus und Bahn,
da kommt man immer schneller an.
Ein jeder ist dazu bereit.
Man spart dabei 'ne Menge Zeit.

Wer früher einen Brief dir schrieb:
„Wie geht es dir, ich hab dich lieb“,
so braucht' die Post ganz ohne Frage
bis hin zu dir so 2, 3 Tage.
Schreibt einer eine E-Mail dir,
so schreibt er sie, schon ist sie hier.

Willst du was essen und hast wenig Zeit,
ist Fast Food für dich meist gar nicht weit.
Kaffee to go steht auch bereit,
so sparst du wieder ein'ge Zeit.

Wenn ich die Sparzeit aufaddier
und sag' zu dir: „So nimm sie dir.“
Du hast von Zeit sparen geträumt?
Du hast die eigene Zeit versäumt!



Dieter Schmidt

„Ich kan
wier
loufe!“



Als ein Pilgerzug aus Kevelaer in den
Aachener Hauptbahnhof eingefah-
ren war, strömten die Menschen vom
Bahnsteig durch die Unterführung bis
auf den Bahnhofplatz. Plötzlich rief
dort jemand lautstark: „Ich kan wier
loufe!“ („Ich kann wieder laufen!“)

In der Annahme, dass womöglich
ein Wunder geschehen sei, umring-
ten die Anwesenden den Rufenden.
Sie wollten von ihm wissen, weswe-
gen er denn wieder laufen könne.
Da rief dieser: „Woröm? Mich hant se
d'r Führerschiin avjenomme!“ („War-
um? Mir haben sie den Führerschein
abgenommen!“)

Mit welchen Schimpfworten dieser
Öcher „Duemjroef“ (Lausbub) von den
erbosten Pilgern traktiert
wurde, ist leider in keiner
Chronik vermerkt ...



Heinz Amian



Der traditionelle Nasenlauf-Wettbewerb in
Vierkanten-Eucherchen läutet gewohnheits-
gemäß in der Region den Herbst ein. Die ab-
gebildete Nase liegt sehr gut im Rennen.



Der Hausbesuch

Der Pfarrer macht Haus-
besuche. Er klingelt an
einer Haustür, aus der
Sprechanlage tönt es:
„Engelchen, bist Du's?“
- „Nicht direkt, aber von
derselben Firma!“

Die erste Messe

Der junge neue Pfarrer ist so
nervös, dass er meint, bei der
ersten Messe nicht sprechen
zu können. So fragt er den
Bischof um Rat. Dieser sagt ihm, er solle vor
der ersten Messe zwei Tröpfchen Schnaps
in ein Glas Wasser geben. Wenn er dieses
zu sich nehme, sei er nicht mehr nervös.
Nachdem er das getan hat, geht es dem
Pfarrer bei der Messe so gut, dass er sogar
während eines Orkans die Ruhe nicht ver-
loren hätte. Als er aber in die Sakristei zu-
rückkehrt, liegt dort ein Zettel:



*Geschätzter Pfarrer!
Ich gebe Ihnen einige Ratschläge zu Ihrer ers-
ten Messe und hoffe, dass sich diese Angele-
genheiten nicht wiederholen:
Es ist nicht nötig, Zitronen an den Kelchrand
zu stecken.*

*Die Anzahl der Apostel war zwölf und nicht
sieben - keiner der Apostel war ein Zwerg und
auch hatte keiner ein Käppchen auf.*

*Der Kasten neben dem Altar ist der Beicht-
stuhl und nicht das WC.*

*Jesus und die Apostel benennen wir nicht mit
„J. C. & the Gang“.*

*Das Weihwasser ist zum Segnen da und nicht,
um den Nacken zu erfrischen.*

*Niemals sollten Sie beten, indem Sie sich auf
die Stufen vor dem Altar setzen und den Fuß
auf die Bibel legen.*

*Das nächste Mal geben Sie bitte einige Tröpf-
chen Schnaps ins Wasser und nicht umgekehrt.
Herzlichst, Ihr Bischof*



Der Schulanfang

Ein neuer Schüler
steht am Pult. Der
Lehrer fragt ihn:
„Na, mein Junge,
wie heißt du?“ -
„Moritz Meier.“ -
„Und dein Alter?“ - „Jürgen Meier.“

Die Auskunft

Fragt der Tourist den Fremdenführer: „Sind
in dieser Stadt denn gar keine großen Män-
ner geboren worden?“ - „Nein, bei uns wer-
den immer nur kleine Kinder geboren.“

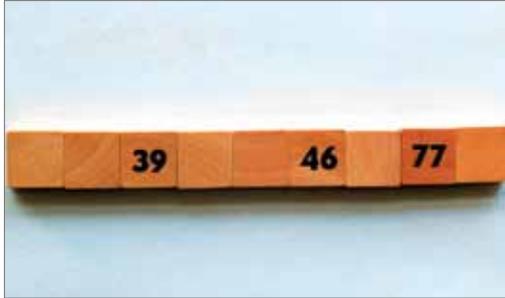
Der Anruf

„Mutti, mach dir bitte keine Sor-
gen. Ich bin im Krankenhaus.“
- „Sohn, ich bitte dich. Du bist
schon sein acht Jahren Chirurg.
Können wir unsere Telefonate
bitte anders beginnen?“



Ordnung schaffen

Brettspiele folgen fast immer einem von drei Mustern: Man will Erster im Ziel sein, z.B. bei „Mensch ärgere Dich nicht“, eine gegnerische Figur muss geschlagen werden, z.B. im „Schach“ oder die Figuren werden zu einem bestimmten Muster angeordnet,



Completto

100 durchnummerierte große Holzsteine bilden das Spielmaterial. Die massiven Steine sind gut zu greifen, die Zahlen einfach zu lesen. 22 dieser Steine liegen vor jedem Spieler, fünf davon offen. Ziel ist es, am Ende alle 22 Steine mit einer aufsteigenden Zahlenreihe vor sich liegen zu haben. Wer am Zug ist, nimmt sich einen verdeckten Stein aus der Mitte, dreht ihn um und tauscht ihn gegen einen verdeckten in der eigenen Reihe aus. Dabei müssen alle offenen Zahlen in aufsteigender Folge geordnet sein. Kann man den Stein nicht legen, kommt er offen in die Mitte. Die anderen können ihn jetzt gegen einen eigenen Stein austauschen. Statt einen Stein zu nehmen, darf man in seiner Reihe auch verdeckte Steine verschieben, um so Platz zu schaffen. „Completto“ ist ein ganz einfaches Ordnungsspiel, das auch Spielumfelp an den Tisch bringen kann. Übrigens ist Heinz Meister, der Autor von „Completto“, hier in unserer Region zuhause.



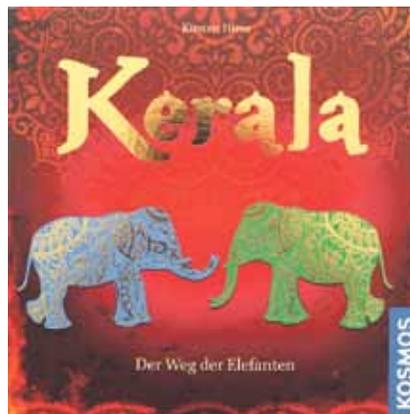
Completto, von Heinz Meister, 2-4 Pers., ab 8 J., ca. 30 Min., Schmidt Spiele, **ca. 20 €**

z.B. bei „Vier gewinnt“. Wie tief das Bedürfnis vieler Menschen ist, Ordnung in die sie umgebenden Dinge zu bringen, lässt sich nicht nur in vielen penibel gepflegten Vorgärten bestaunen. Auch im Hause rücken



Kerala

Es gibt Spiele, deren Qualität erkennt man erst, wenn sie gespielt werden. Aber dann entpuppen sie sich als wahre Perlen. „Kerala“ ist solch ein Spiel. Der Titel ist einer indischen Provinz entlehnt und bedeutet „Land der Kokospalmen“. Hier ist ein Festplatz zu gestalten. Dazu gibt es Fliesen in fünf Farben. Wichtig ist, je Farbe eine möglichst große zusammenhängende Fläche zu bilden. Nur für das größte Gebiet einer Farbe gibt es Pluspunkte, kleinere zählen negativ. Außerdem gibt es Strafpunkte, wenn man eine Farbe gar nicht verbaut hat. Einige Fliesen bringen besonders viele Punkte. Andere erlauben das Verschieben bereits verlegter Fliesen. Hübsche Holzelefanten zeigen an, wo als nächstes angelegt werden muss. Diese Fliesen werden zufällig aus einem Beutel gezogen. Reihum sucht sich jeder eine aus. Wer ein ruhiges, entspannendes Legespiel sucht, bei dem es keine direkten Attacken auf die Gegner gibt, findet in „Kerala“ das richtige Spiel.



Kerala, von Kirsten Hiese, 2-5 Pers., ab 8 J., ca. 30 Min., Kosmos Verlag, **ca. 30 €**

viele erst einmal die Dinge an den rechten Platz. Wir tun dies jetzt spielerisch und packen drei Spiele aus, bei denen wir jedes Ding in die richtige Ordnung bringen.

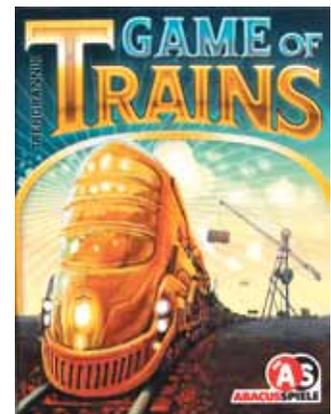


Berthold Heß



Game of Trains

Die Lokomotive ist angekuppelt, die Wagen stehen auf dem Gleis. Doch was ist das? Die Reihenfolge der Waggonkarten ist ja völlig falsch! Das muss ganz schnell korrigiert werden. Es gibt Wagen mit den Werten 1 - 84. Jeder Spieler hat einen Zug, dessen sieben Waggons in absteigender Reihenfolge sortiert sind. Es gewinnt, wer zuerst einen Zug mit aufsteigender Reihenfolge besitzt. Dabei gibt es immer zwei Möglichkeiten. Man nimmt einen neuen Waggon vom Stapel und kuppelt ihn anstelle eines bestehenden in den Zug ein. Der Zug verändert sich also ständig. Oder der Lokführer spielt eine Aktionskarte und verschiebt damit seine Waggons. Was ist besser? Gewinnen kann man nur mit einer geschickten Kombination beider Aktionen und ein bisschen Glück beim Kartenziehen. Ärgerlich ist es, wenn ein Konkurrent eine benötigte Aktionskarte wegschnappt. Das Spiel scheint einfach zu sein, doch das Rangieren bietet eine spannende Herausforderung.



Game of Trains, von Trehgrannik, 2-4 Pers., ab 8 J., ca. 20 Min., Abacusspiele, **ca. 8 €**

von **SALVADOR** bis

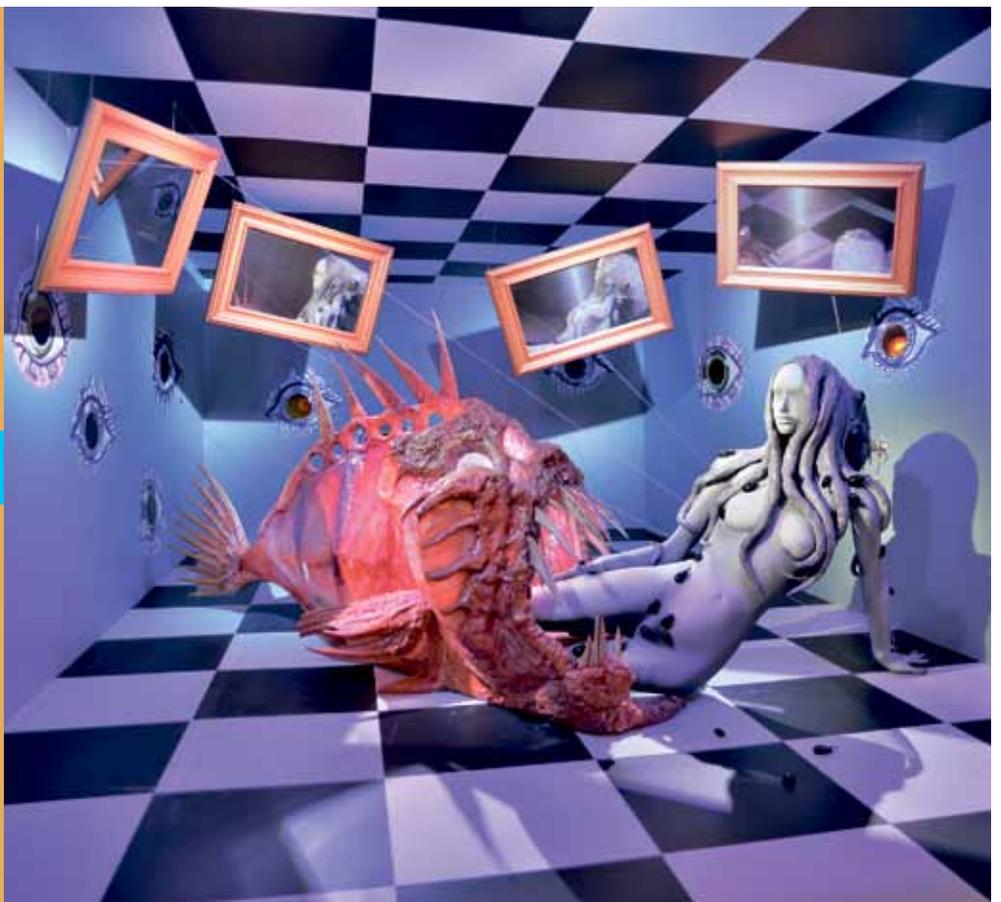
DALÍ

VERLÄNGERUNG
> 06.11.2016

BISHER SCHON 130.000 BESUCHER

+32 4 224 49 38
info@expodali.be
www.expodali.be

GUTSCHEIN AUDIOGUIDE GRATIS (2,5€)



NACH:

Shangai, London, Singapur, Paris, Tokyo ...

**DALÍ STELLT SICH IN
LÜTTICH ZUR SCHAU**

LÜTTICH GUILLEMINS TGV BANHOF
+32 4 224 49 38
info@expodali.be

Über Geld sprechen lohnt sich!

Wilfried S. hat gut vorgesorgt.

Genossenschaftliche Beratung für Aachen

Ihre Ziele und Wünsche sind unser Antrieb. In unserer transparenten und fairen Genossenschaftlichen Beratung stehen Sie mit Ihrer persönlichen Situation im Mittelpunkt.

Vereinbaren Sie jetzt Ihren Beratungstermin unter 0241 4620.

Aachener Bank

Mein Leben lang.

Der größte Wohnboulevard Europas!

> **50** Fachgeschäfte und
Einrichtungshäuser auf 120.000 qm

DIE NEUESTEN DESIGNTRENDS / GRATIS PARKEN
GUT ZU ERREICHEN / NUR 10 MINUTEN VON AACHEN AUS

Täglich geöffnet, auch an Sonn- und Feiertagen!

Licht
lebt

25

Gewinne
jeden Monat
€100 oder €500!
-> bit.ly/1UCs2ui



**woon
boulevard
heerlen
inspiriert**



woonboulevardheerlen.de